

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

13. Jahrgang.

Samstag, 25. November 1933

Nr. 276.

Monatsbericht der Nationalbank in einzelnen Industriezweigen mäßige Besserung

Der Bankrat der Tschechoslowakischen Nationalbank hielt gestern seine ordentliche Monatsitzung ab. Dem vorgebrachten Geschäftsberichte entnehmen wir folgendes:

Die mäßige Besserung der internationalen wirtschaftlichen Verhältnisse, von der letzten die Rede war, behauptete sich vor allem in den währungsfesten Ländern. Der rascheren Überwindung der Depression steht die Kursunsicherheit der Hauptwährungen des Welthandels, hauptsächlich des Dollars, sehr im Wege.

Die Preise der Rohstoffe des Welthandels wiesen in dem verflossenen Monate eine unregelmäßige Entwicklung auf. Die Beschäftigung der Industrie befand sich in zahlreichen Staaten auch weiter im Steigen; es wird auch eine fortschreitende Tendenz nach Auffüllung der Detaillager beobachtet. Die saisonbedingte Erhöhung der Arbeitslosigkeit zu Winteranfang weist überall einen weniger raschen Verlauf als in den Vorjahren auf.

In der Tschechoslowakei erfährt die Lage seit dem vergangenen Monate keine großen Änderungen! Saisoninflüsse sind vorherrschend. Das Niveau der Inlandspreise verzeichnet bei den einzelnen Warengruppen keine Verschiebungen nach beiden Richtungen und weist analog mit dem Auslande einen Rückgang der durchschnittlichen Preisindizes auf. Trotz des Saisoninflusses der Herbstmonate kam auf dem Arbeitsmarkte eine mäßige Besserung der Grundtendenzen beobachtet werden. In einzelnen Industriezweigen erfährt der Beschäftigungsstand eine zwar sehr allmähliche und ungleichmäßige, aber doch anhaltende mäßige Besserung. Nicht geringe Klagen sind auch weiter aus den Exportbranchen zu vernehmen, gegenwärtig hauptsächlich wegen der valutarischen Dumpingkonkurrenz einiger Staaten auf den Auslandsmärkten.

Die gesamte Wirtschaftslage der Tschechoslowakei bleibt weiterhin schwierig, der Konjunkturausgleich schreitet aber trotzdem allmählich fort.

Proksch bei Hitler?

Zinsbrud, 24. November. Zum Konflikt Habicht—Proksch melden die „Zinsbrüder Nachrichten“ aus München: Ein Teil der österreichischen Flüchtlinge ist enttäuscht und von Heimweh gequält und habe in Erkenntnis dessen zur Erleichterung einer österreichisch-deutschen Verständigung verhindern wollen, daß die österreichisch-deutschen Beziehungen durch Habicht weiter verschärft würden. Sie wirkten dahin, daß in den Münchener Rundfunkvorträgen die österreichische Regierung nicht mehr beleidigt werde und daß diese Vorträge allmählich ganz eingestellt werden. Habicht stehe aber auf dem Standpunkt, daß der Kampf mit unverminderter Schärfe weitergeführt werden müsse. Die Auseinandersetzungen zwischen Proksch und Habicht haben schließlich Formen angenommen, die das Eingreifen der Schlichtungsstelle notwendig machten. Proksch ist nun bestrebt, Hitler direkt über die österreichische Frage zu unterrichten, und hat am Dienstag München verlassen, um eine Besprechung mit dem Reichkanzler herbeizuführen. Es ist bisher nicht bekannt, ob ihm dies gelungen sei.

Goering-Propaganda für die Kommunisten

Das Conti-Nachrichtenbüro, das im Dienste der Geheimen Staatspolizei steht, veröffentlicht eine Meldung über die ungeheuren Ausmaße, die die illegale kommunistische Propaganda angenommen habe. Es seien in der letzten Zeit 23.000 Zentner „kommunistischer“ Druckschriften eingezogen worden.

Die Staatspolizei gibt diese Meldungen aus, um der deutschen Öffentlichkeit und dem Auslande die Größe der „kommunistischen Gefahr“ plausibel zu machen. Dies aber dient zur Rechtfertigung der Verfolgungsmaßnahmen, von denen selbstverständlich nicht nur Kommunisten, sondern alle Republikaner betroffen werden. Der Einfachheit halber und weil die Staatspolizei weiß, daß der deutsche Durchschnittsbürger beim Wort Kommunismus von Angst geschüttelt wird, bezeichnen die amtlichen deutschen Stellen die illegale Tätigkeit der gesamten unterdrückten Opposition als „kommunistisch.“

Sarraut gestürzt

Ungewißheit über den Nachfolger * Auch außenpolitische Gründe?

Paris, 24. November. Die Regierung Sarraut blieb nach einer bewegten Sitzung der Kammer in der Nacht auf heute bei der Abstimmung über die Kürzung der Beamtengelder in der Minderheit. Sarraut, der die Vertrauensfrage gestellt hatte, begab sich sofort zum Präsidenten der Republik, dem er die Demission des Gesamtkabinetts überreichte.

Ebenso wie vor einem Monat Daladier, sah sich auch Sarraut einer Opposition gegenüber die sich hauptsächlich aus der Linken — Sozialisten und Kommunisten — und den Gruppen der Rechten zusammensetzte, während die Radikalen und anfangs auch die Zentrumsgruppen bis Flandin bereit waren, die Regierung zu unterstützen. Das Ueberraschende an der entscheidenden Sitzung ist, daß es gerade die Neosozialisten Renaudels waren, die durch ihren Gegenantrag Sarrauts Rücktritt herbeiführten, obwohl sie als Grund ihrer Abspaltung von der sozialistischen Partei eben die Notwendigkeit, die Regierung zu unterstützen, bezeichnet hatten.

Das Zentrum nützte diese Situation sofort aus, indem es trotz der knapp vorher abgegebenen Erklärung Flandins durch Stimmenthaltung und „Nein“-Stimmen die anfängliche Mehrheit Sarrauts in eine Minderheit verwandelte. Die Gründe dieser Haltung dürften ebenso auf innen- wie auf außenpolitischem Gebiet liegen und auf das Bestreben der Rechten zurückzuführen sein, an Stelle der zurückhaltenden Außenpolitik der Radikalsocialisten eine schärfere Haltung zu setzen. Wie weit diese Tendenz im Augenblick Aussicht auf Erfolg hat, ist ungewiß, es scheint jedoch, daß auch diesmal noch eine Linksbewegung, möglicherweise unter Zuziehung eines Teiles des Zentrums, gebildet werden wird.

Die Nachsitzung, in welcher Sarraut gestürzt wurde, nahm einen äußerst dramatischen Verlauf.

Die Kammer hatte schon mit 326 gegen 237 Stimmen, nachdem die Regierung vorher die Vertrauensfrage gestellt hatte, den Antrag auf Streichung des Artikels betreffend die Herabsetzung der Gehälter der Staatsangestellten abgelehnt.

Der der neosozialistischen Gruppe angehörende Deputierte Gounin brachte hierauf plötzlich einen Abänderungsantrag ein, in welchem er forderte, daß als Freigrenze

für die 1,5prozentige Herabsetzung der Gehälter der Staatsangestellten an Stelle der von der Regierung vorgeschlagenen 10.000 Franken 12.000 Franken jährlich gelten sollten. Ministerpräsident Sarraut sprach sich dagegen aus, desgleichen auch die Radikalen.

Schließlich trat der Kabinettschef für eine vermittelnde Lösung, nämlich 11.000 Franken, ein. Die Neosozialisten lehnten aber diesen Vorschlag ab.

Unter großer Erregung der Kammer warfen die Radikalen und Neosozialisten einander Verrat vor. Sarraut stellte gegen den Antrag Gounin wiederum die Vertrauensfrage. Die Entscheidung brachte die Gruppe Flandin, welche entgegen der Zusage ihres Führers die Regierung nicht unterstützte, sondern teils gegen sie stimmte, teils sich der Abstimmung enthielt.

Der Antrag Gounin wurde mit 321 gegen 247 Stimmen angenommen und führte daher mit einer Mehrheit von 74 Stimmen den Sturz der Regierung herbei.

Um 8 Uhr früh begab sich Sarraut mit den Mitgliedern seines Kabinetts in das Palais Élysée und überreichte dem Präsidenten der Republik die Demission der Regierung. Das Kabinett Sarraut, das 93. in der dritten Republik und das vierte seit den vorjährigen Wahlen, hatte eine Dauer von 28 Tagen.

Paris, 24. November. Die Regierungskrise nimmt den üblichen Verlauf. Der Präsident der Republik hatte den ganzen Tag mit den politischen und parlamentarischen Führern Besprechungen und wird diese morgen fortsetzen. Man glaubt, daß der Präsident morgen am frühen Nachmittag die Entscheidung treffen wird, wenn er mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut. Genannt werden Chaumonts, Bonnet u. Herriot.

Expertenkonferenz in Belgrad

Wirtschaftsberatungen der Kleinen Entente

Belgrad, 24. November. (Wala.) Nach der heutigen ersten Sitzung der Wirtschaftsexperten der Staaten der Kleinen Entente wurde folgendes Communiqué ausgegeben:

Der Minister für auswärtige Angelegenheiten Jevtic eröffnete heute um 17 Uhr die Konferenz der Experten der Staaten der Kleinen Entente, die nach Belgrad gekommen waren, um die Grundlage für die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Kleinen Entente vorzubereiten. In seiner Eröffnungsrede dankte Minister Jevtic den Regierungen, die hervorragende Experten entsendet haben, und legte die große Bedeutung ihrer Belgrader Arbeiten dar. Er sagte, ihre Aufgabe sei, alle die verschiedenen Beschlüsse zu verwirklichen, die bereits früher in einigen Tagungen der Minister für auswärtige Angelegenheiten der Staaten der Kleinen Entente gefaßt worden sind.

Er sprach weiter die Hoffnung aus, daß die Experten ihre Arbeiten beschleunigen werden und daß es ihnen gelingen werde, eine günstige Grundlage für die engste wirtschaftliche Zusammenarbeit der drei Staaten der Kleinen Entente zu finden. Er wies auch auf die Bedeutung hin, welche die Grundlage des Wirtschaftsprogrammes haben wird, dessen Aufgabe es sein werde, den Nationalausschüssen der einzelnen Länder der Kleinen Entente und dem Wirtschaftsrat, der längstens innerhalb dreier Wochen in Prag zusammentreten soll, bei ihren Arbeiten zu dienen.

Nach der Ansprache des Ministers nahmen die Experten ihre Arbeiten auf, und zwar so, daß sie sich gegenseitig alle Fragen mitteilten, welche das Arbeitsprogramm bilden. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Sir Simon geht auf den Leim

Für direkte Verhandlungen mit Deutschland

London, 24. November. Im Unterhause ist heute die Debatte über die Thronrede fortgesetzt worden. Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Sir John Simon erklärte u. a.: Großbritannien sei entschlossen, alles, was möglich sei, zu versuchen, um Deutschland von nun an wieder als Partner für die Besprechungen anzusehen. Die britische Regierung habe bereits Maßnahmen ergriffen, um diese diplomatische Fühlungnahme in die Wege zu leiten. Sie sei über diesen Gegenstand bereits mit der französischen und der deutschen Regierung in Verbindung getreten.

Die britische Regierung begrüße die Versicherung des Reichkanzlers, daß Deutschlands einziger Wunsch der Friede sei und daß es keine aggressiven Absichten habe. Die britische Regierung sei der Ansicht, daß Deutschland auch beitragen müsse, um die allgemeine Abrüstung praktisch möglich zu machen, und sie hoffe, daß das Ergebnis des nun beginnenden Meinungsanschlusses Zusicherungen in einer konkreten Form ermögele, die zum Aufbau der internationalen Sicherheit beiträgt, einer unerläßlichen Vorbedingung für die Abrüstung.

Aus einem anderen Lande

15 Jahre unabhängiges Lettland

Der mit großen Festlichkeiten gefeierte 15. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Lettlands hat nicht wie im Jahre 1918 „ein einziges Volk von Vätern“ gefunden. Ein Mißton der Zerrissenheit schrillte als Dissonanz mitten in die Jubelstimmung der breiten Volksmassen. Die Arbeiterschaft verhielt sich kühl. Begreiflich, denn die Modelkrankheit des Bolschewismus hat sich von Polen und Litauen auf Estland übertragen und bedroht nun auch Lettland.

Der Führer des Bauernbundes, Ulmanis, hat in die Saecima einen Gesetzentwurf eingebracht, der dem Staatspräsidenten die größten Machtbefugnisse zuteilt, ihm die Auflösung des Parlaments, die Entlassung der Minister gestattet, durch ein Veto das Inkrafttreten der von der Saecima angenommenen Gesetze hintertreibt und ihm die Möglichkeit gewährt, gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten lebenswichtige Gesetze zu erlassen und die bürgerlichen Freiheiten aufzuheben. Es ist derselbe Ulmanis, der am Tage der Unabhängigkeitserklärung Lettlands, am 18. November 1918, als erster Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung u. a. gesagt hat: „Die sozialen Reformen und die soziale Gesetzgebung der Regierung werden weit und tiefgründig sein, damit die Rechte und die Lebensverhältnisse des Arbeitervolkes gesichert werden... Lettland wird ein wirklich demokratischer Staat sein, in dem es weder Unterdrückung noch Ungerechtigkeit geben darf.“ — So vor fünfzehn Jahren.

Wenn das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Lettlands „Sozialdemokrats“ mit Bitternis dieses Ulmanischen Ausspruches gedenkt, wenn es daran erinnert, daß der Bauernbund, dessen Führer dieser Staatsmann ist, noch im Jahre 1920 auf dessen Kongresse Versicherung gegen Alter und Krankheit forderte und jetzt die von der Sozialdemokratie in dieser Frage geforderte Volksabstimmung als politische Demagogie bezeichnet, so ist das Volk nur konsequent, wenn es erklärt, daß die Parole der sozialdemokratischen Partei am Tage des 15jährigen Bestehens der lettlandischen Republik nur die sein kann, die Arbeiterschaft zum Kampf aufzurufen gegen die faschistischen Pläne der Bourgeoisie, gegen die Gefahr der Diktatur.

So war es auch nicht weiter verwunderlich, daß der Saecima-Präsident, Dr. Paul Kalnin, der langjährige Führer der lettlandischen Sozialdemokratie, auf der Festsetzung der Saecima in Anwesenheit des lettlandischen Staatspräsidenten und des estnischen Staatsältesten in seine Rede auch einige Sätze voll Bitternis und Warnung einflüchtete. Er kam auf die wirtschaftliche Krise in Lettland zu sprechen, ging dann zur Wirtschaftskrise in den anderen demokratischen Ländern über und stellte mit ganz besonderer Betonung fest, daß man in keinem dieser Länder daran denke, in die gespannte Atmosphäre der Wirtschaftslage noch den Funken der politischen Unruhe, der Verfassungsänderung zu werfen. Ganz verfehlt wäre es, sagte er, für die politischen Fehler der Vergangenheit und Gegenwart unsere Verfassung verantwortlich zu machen. Heute möchte ich all diejenigen, denen Lettlands Unabhängigkeit teuer ist, aufrufen, für unsere Verfassung und für die in ihr verkörperten Ideale unserer Freiheitskämpfer einzutreten. Hüten wir das, was uns bis jetzt geeinigt hat.

Und wenn Dr. Paul Kalnin auf das Grab der Freiheitskämpfer einen Kranz niederlegte, so konnte dies nur den tieferen Sinn haben, die Solidarität der Arbeiterschaft mit den gefallenen Arbeiter-Brüdern zu manifestieren, die vor 15 Jahren Schulter an Schulter mit den Söhnen des Bürgertums für ein freies und unabhängiges Lettland ihr Leben

Päpstlicher Legat im Saargebiet

Rom, 24. November. (Wolff.) Der Papst hat den Hauptunterschatzpräsidenten Prälat Testa zu einer von politischen Tendenzen unabhängigen Beurteilung der Lage nach dem Saargebiet entsandt.

hingegen hatten. Bruno Kallin war es, der damals im Kampfe gegen die Deutschen mit die ersten Arbeiterdemonstrationen organisierte; sein Arbeiter-Schutz- und Sportbund ist aber vor kurzem aufgelöst worden. Es folgte das Verbot der Uniformen und Abzeichen, es folgte der Versuch, die Presse zu knebeln, es droht eine Welle weiterer Maßnahmen gegen die Arbeiterklasse.

Die Festtage in Lettland fordern auch eine andere Betrachtung heraus. Rang vor 15 Jahren das lettische Volk um seine Unabhängigkeit, so wird der lettische Staat jetzt aufs neue von ganz realen Mächten bedroht. Damals waren es die Barone, das deutsche Bürgertum u. die Pastoren, die im vereinigten Landesrat von Livland, Estland und Kurland einstimmt den Wunsch ausprochen, daß aus diesen Gebieten ein monarchistisch-konstitutioneller Staat als Bestandteil des deutschen Reiches geschaffen würde. Und wieder war es in erster Linie die Sozialdemokratie, die sich gemeinsam mit dem demokratischen Bürgertum gegen diese Gesetze zur Wehr setzte. Schon am 27. November 1917 hatte das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Partei Lettlands für das lettische Volk Selbstbestimmungsrecht gefordert.

Gegenwärtig rühren sich hier dieselben deutsch-baltischen Kräfte wie damals vor 15 Jahren. Die Barone gibt es zwar nicht mehr, ihr Land gehört den lettischen Bauern. Sie sitzen aber in Deutschland und intrigieren gegen Lettland. Sie schicken dorthin Emisare. Hitlers Auslandschef Rosenberg ist ihr Exponent, die Kolonisierung der Ostländer gehört mit zum Programm des Hitlerischen Buches „Mein Kampf“. Die Deutsch-Balten im Lande selbst sind zu vorsichtig, um ihre Karten ganz aufzudecken. In Wirklichkeit sehnen sie aber den Augenblick herbei, wo das deutsche Patentreuz auch über Lettland wehen würde. Ihr Organ, die „Rigasche Rundschau“, predigt den Nationalsozialismus, wenn auch in versteckter Form; ein jeder Deutsch-Balte, der anders denkt, wird unter gesellschaftlichen Druck gesetzt, gegen Hitler darf nichts geschrieben werden. Das neue deutschsprachige Blatt in Riga, „Europa-Ost“, das den Faschismus außerhalb und innerhalb Lettlands bekämpft, wird geächtet, der deutsche Journalistenverband hat seinen Mitgliedern die Mitarbeit an diesem Blatt verboten. Durch den deutschen Hitlerismus infiziert, redt sich und streckt sich neben diesem auch der urwüchsige lettische Faschismus. Den lettischen Faschismus aber, gleichviel ob deutscher oder lettischer Abart, entscheidend zu bekämpfen, ist bloß die lettische Sozialdemokratie in der Lage. Sie weiß, daß der Halbfaschismus nur eine Etappe zur vollkommenen Diktatur ist, zur völligen Knebelung der Arbeiterklasse. So rüstet sie sich zum Kampfe um die Verfassung. Die erste Schlacht wird in der Saeima geschlagen werden, die nächste bei den bald bevorstehenden Wahlen. R. L.

Die Knüppelgarde der „Nationalen Liga“ vor Gericht

Die Saalschlacht vom 3. April Der Abend, an dem Genosse Zahradniček fiel

Prag, 24. November. Heute wurde vor dem hiesigen Kreisgericht (Senat Trost) die Verhandlung über ein Strafverfahren fortgesetzt, in dessen Hintergrund der tragische Tod unseres tschechischen Jugendgenossen Emanuel Zahradniček steht, der am 3. April d. J. bei einer öffentlichen Versammlung auf der Slawischen Insel von nationalsozialistischen Knüppelgardisten mit Stühlen niedergeschlagen wurde und am 14. April seiner Kopfverletzung erlag. Der Mörder ist nicht eruiert worden, doch wurden sieben Kaufleute, Angehörige der „Jungen Generation“ der vom Abg. Stříbrný geführten „Nationalen Liga“, wegen anderer Brutaltaten dingfest gemacht und vor Gericht gestellt. Die erste Verhandlung am 9. August wurde zur Ladung weiterer Zeugen vertagt und heute im großen Verhandlungssaal fortgesetzt. Angeklagt sind: der 20jährige Privatbeamte Wenzel Moravec, der 19jährige Monteur Franz Jedlička, der 20jährige Bäckergehilfe Josef Kolín, der 25jährige Geschäftsdienstler Johann Brynda, der 29jährige Vertreter Hieronymus Frank, der 23jährige Typograph Johann Kuliš und der 30jährige Vertreter Franz Kaska. Die Anklage lautet bei sämtlichen Angeklagten auf das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit, bei den zwei Erstgenannten außerdem auf schwere Körperverletzung. Der Angeklagte Kolín ist außerdem beschuldigt der Einschränkung der persönlichen Freiheit und des mehrfachen Diebstahls und der Veruntreuung. Der letztere Punkt hängt mit der Hauptsache nicht zusammen, sondern ist eine — immerhin bezeichnende — Privatangelegenheit dieses nationalen Vorkämpfers.

Bei der ersten Verhandlung hatten sich die Zeugen sämtlich für unschuldig erklärt und natürlich auch Zeugen zur Stelle gebracht, die diese „Unschuld“ bezeugten.

Der heutige Verhandlungstag brachte verschiedene Details von der Tätigkeit der sieben Angeklagten an jenem Abend. Der größte Teil der heute gehörten 30 Zeugen bezeugte in einzelnen Zügen das Bild, das die Anklage von dem Wüten der „Ordner“ ergibt. Natürlich gab es auch Entlastungszeugen, die gesehen haben wollen, daß die Stühle keineswegs vom Podium in den Saal flogen, sondern umgekehrt, was freilich schwer zu begreifen ist, da in dem Saal ein solches Gedränge herrschte, daß schließlich kaum zum Ausgehen gewesen sein kann. Bemerkenswert unter den Zeugen sind aber die folgenden:

Johann Bracháček stand bei seinem Kollegen, dem Hörer der Technik Mostecký, der den Antrag auf Vertagung der Opposition im Präsidium stellte. Bracháček wurde zum Saal hinausgedrängt. Als er schon vor dem Gebäude stand und die Versammlung aufgelöst war, stürzten sich zehn bis fünfzehn Junglinge auf ihn,

schleppten ihn in die Veranda, schlugen ihn ins Gesicht und mißhandelten ihn furchtbar, bis ihn die Polizei erlöste. Unter den St.-Militären erkannte er mit Sicherheit den Angeklagten

Kolín, der ihm Faustschläge ins Gesicht verleiht hatte.

Vladimír Mostecký, der Vorsitzende der sozialistischen Opposition, kam schlimmer weg. Als er den Antrag gestellt hatte, der Opposition die gebührende Teilnahme an der Versammlungsleitung einzuräumen, fielen mehrere „Ordner“ über ihn her und traktierten ihn mit Faustschlägen gegen den Kopf. Er sah Moravec, wie er einen Stuhl in der Hand hielt. Was er mit diesem tat, konnte er infolge der auf ihn niederschmetternden Hiebe nicht erkennen. Wie er als Zeuge heute erklärte, hat er ganze vierzehn Tage auf dem Krankenlager verbringen müssen.

Unter den Zeugen befand sich auch der Herr Chef der „Nationalen Liga“, Abg. Stříbrný,

der an dem verhängnisvollen Abend zu „seiner“ Jugend sprechen sollte. Ergötzlich wirkte, daß Herr Stříbrný nach seiner Aussage seine frisch uniformierten „Ordner“ (rosa Hemd mit roter Krawatte — man beachte die Kopierung der SA!) zuerst als Kommunisten ansah, wegen der roten Bänder. Im übrigen hat Herr Stříbrný nach seiner Aussage keinerlei Angriffe seiner Ordner bemerkt. Dagegen hat er gesehen, daß „zuerst ein, dann drei und schließlich an zwanzig Stühle“ von der Opposition gegen das Podium geschleudert

KPD-Redakteur Lux zu Tode geprügelt

Hamburg, den 23. November 1933. (D.B.) Im Hamburger Gefängnis wurde dieser Tage der kommunistische Redakteur Lux zu Tode geprügelt. Bei Besichtigung durch eine ausländische Kommission hatte Lux auf Befragen angegeben, daß er mißhandelt wurde und zum Beweis dafür seine schwarzen, ungeheilten Wunden gezeigt. Zwei Tage später war er tot.

wurden. Er sei überzeugt, daß die Opposition habe stören und die Versammlung sprengen wollen. Die „Ordner“ hätten nichts getan, als die geworfenen Stühle „mit der Hand zurückschlagen“ (!). Gewalttätigkeiten hätte er selbst nicht zugelassen usw. Als einziger Zeuge weiß Herr Stříbrný etwas davon, daß der Vorsitzende der Versammlung Werner versprochen habe, daß jeder zu Wort kommen werde.

Demgegenüber hat der Zeuge Mostecký nicht nur festgestellt, daß er sogleich nach Vorbringung seines Antrages auf Vertagung der Opposition von den Ordnern überfallen wurde, sondern daß der Versammlungsleiter Werner im Gegenteil erklärt hat, er werde

„keinem Oppositionellen das Wort erteilen, da er sich die Versammlung nicht stören lassen wollte“.

Jedenfalls keine übliche Charakteristik der Mentalität der tschechischen Disfimitatoren!

Das Zeugenverhör konnte jedoch auch heute nicht zu Ende geführt werden, da sich einige Zeugen nicht eingefunden hatten, auf deren Vernehmung der Staatsanwalt besteht. Der Gerichtshof vertagte daher neuerlich die Verhandlung zum 15. Dezember d. J. r. b.

Reichswehrrsoldat erschossen

Von österreichischen Grenzwächtern

München, 24. November. Das Wolff-Büro meldet: Ein St.-Kurs des 2. Bataillons des 21. bayerischen Infanterie-Regimentes Nürnberg ist zur Zeit auf der südlich von Reit im Winkel gelegenen Stille dieses Bataillons „Hindenburg-Hütte“ untergebracht. Eine Streife dieses Kurzes übte am 23. November nachmittags unter Führung eines Unteroffiziers in der Nähe der Grenze am Eggenalm-Rogel. Aus bisher noch nicht bekanntem Grunde wurden die Soldaten, die unbewaffnet waren, um dreiviertel vier Uhr von drei österreichischen Grenzwächtern beschossen. Dabei wurde der Schütze Schuhmacher der 5. Kompanie J. N. 21 aus Nürnberg durch Kopfschuß tödlich getroffen.

Nach den bisherigen Meldungen befand sich die Streife etwa 100 Meter diesseits der Grenze auf deutschem Boden. Sie hatte auch vor dem Vorfall die Grenze nicht überschritten. Das Wehrkreis-Kommando 7 hat eine Sonderkommission von zwei Offizieren, denen ein Rechtsanwalt beigegeben ist, nach der Hindenburg-Hütte entsandt.

Wien:

Einbruch auf österreichisches Gebiet

Wien, 24. November. Heute abends wurde eine halbamtliche Darstellung des Grenzwächters verbreitet, wonach die reichsdeutsche Militärabteilung auf österreichisches Gebiet eingebrochen und dabei von der österreichischen Assistentenabteilung aufgehalten

worden sei. Die Reichswehrabteilung habe versucht, den österreichischen Widerstand zu brechen. Dabei sei es zu einem Feuergefecht gekommen, das längere Zeit andauerte und an dem alle Soldaten beteiligt waren. Die deutsche Abteilung hätte sich schließlich unter ständigem Feuer über die Grenze nach Reich zurückgezogen. In einer amtlichen Ausendung behauptet die österreichische Regierung, daß der Reichswehrrmann von der Kugel eines deutschen Soldaten getroffen worden sei.

Berlin:

Überfall auf Unbewaffnete

Von Berliner am sicherer Stelle wird hiezu mitgeteilt, daß die Wehrkreis-Kommission festgestellt habe:

- 1. Schütze Schuhmacher wurde auf einwandfrei reichsdeutschem Boden diesseits der Grenze aus einer Entfernung von mindestens 800 Metern erschossen.
- 2. Der Stillezug, dem Schuhmacher angehörte, und der aus 23 Mann bestand, war unbewaffnet.
- 3. Die Eröffnung des Feuers erfolgte ohne vorhergehenden Wortwechsel und ohne Angriff seitens der Österreicher, die auf drei Heimwehrlente festgesetzt sind.

Nachdem nunmehr das Ergebnis der amtlichen Untersuchung vorliegt, werde die Reichsregierung die notwendigen Schritte bei der österreichischen Bundesregierung unternehmen.

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Vielleicht sind aber schönere Mädli dabei,“ neckte Franz, „die mir besser gefallen.“

„Wirft mit viel Reichtes finden.“ Lene war leicht eingeschüppelt.

„Spiegelein, Spiegelein an der Wand, wer ist die Schönste im Frankentland?“, neckt Franz weiter.

„Du kannst doch wirklich nix weiter, wie die Leute ansiehn.“

Sie waren mittlerweile zur Tanzschule gekommen, die im ersten Stod gegenüber der Neuerkirche eingerichtet war. Zunächst waren die Mädels noch allein, die Herren waren in ein anderes Zimmer eingetreten.

Die Mädchen waren alle ein wenig erregt, hatten sich in Kleidung und Frisur besondere Mühe gegeben, einen günstigen Eindruck zu machen.

Auf einer Stuhlreihe, die an der Wand entlang aufgestellt war, mußten sie hocken. Dann kam der große Augenblick. Die Tür zum Nebenraum ging auf, und im Gänsemarsch kamen die tanzbesessenen Junglinge herein. Stief und ein wenig verlegen blieben sie den Mädchen gegenüber in einer Reihe stehen.

Der Tanzlehrer stellte vor. Es gab ungeliebte Begrüßungen und rote Köpfe. Aber viel Zeit zum verlegen sein wurde nicht gelassen. Die Klavierspielerin schlug auf einem verstimmt Klavier die ersten Takte eines Schottisch an, und der Tanzlehrer klatschte in die Hände:

„Engagieren, meine Herren!“

Franz beeilte sich, Lene als Tänzerin zu bekommen und stieß dabei mit einem schlanken

jungen Mann zusammen, der auch im Begriff war, Lene zu engagieren. Gegenseitiges Entschuldigungsgeflamme, dann tanzte Franz mit Lene los.

„Es geht ja ganz gut,“ meinte er, als er mit Lene einmal um den kleinen Saal herumgekommen war.

„Der Schottisch, das ist ja ein Rinderspiel, aber der Walzer...“

„Ja ja noch sei Meister vom Himmel gefallen. Mit'm Walzer wern wir aber auch fertig werden.“

„Du, Franz,“ fragte Lene beim Weiter-tanzen, „wer war denn der Herr, mit dem du vorherin zusammengefallen bist?“

„Groß heißt er. Ich glaub, er is Verkäufer im Kaufhaus Seifer.“

Die Tour war jetzt zu Ende und die Herren geleiteten die Damen an ihre Plätze. Nach einer kleinen Pause kam ein Walzer dran. Franz holte sich wieder die Lene als Partnerin. Lene summete sie den Text zu der gespielten Melodie vor sich hin:

„Wiener Blut, das ist gut, voller Kraft, voller Saft, voller Mut...“ Dann unterbrach sie sich plötzlich: „Kannst du den Herrn Groß näher?“

„Nä, den hab ich erst im Tanzkurs kennen gelernt.“

Der Tanzlehrer bemängelte bei den einzelnen Paaren dies und jenes. Die Musik brach ab. Allgemeine Belehrung folgte, wie die Dame zu führen sei, wie man den Fuß setzen müsse, um der Dame nicht auf die Schuhe zu treten, und was dergleichen Ratschläge mehr sind. Dann konnte die Tour zu Ende getanzt werden.

Beim nächsten Walzer war Franz nicht schnell genug zur Hand, und Groß tanzte mit Lene. Es war der einzige unter den jungen Leuten, der sich nicht steif und linksch benahm, und er hatte auch einen klotten Tanzschritt.

„Ich hatte mir das alles viel schwieriger

vorge stellt, gnädiges Fräulein,“ sagte er nach einer Weile. „Aber wenn man eine Tänzerin hat, die so leicht über den Boden schwebt wie Sie, gnädiges Fräulein, da ist das Tanzenlernen ein wahres Vergnügen.“

Lene bekam einen roten Kopf und wußte nicht, was sie auf das Kompliment sagen sollte. Aber sie wollte auch nicht schweigen, wie eine dumme Pute. Schließlich sagte sie sich ein Herz und meinte:

„Ich hab mich immer schon aufs Tanzen gefreut. Und ich glaub, wenn man die richtige Freud zum Tanzen mitbringt, dann lernt man's auch leichter.“

Wieder war die Tour zu Ende, und Groß brachte Lene an ihren Platz. Fast den ganzen Abend tanzte sie nur mit Franz und Groß, werden von den beiden gerade zuerst bei der Hand war, bis schließlich der Tanzlehrer erklärte, die Herren dürften nicht immer mit den gleichen Damen tanzen. Lene zog eine Schmutte, aber sie wurde den Rest der Tanzstunde von Franz und Groß nicht mehr engagiert.

Um zehn Uhr war Schluss. Man verabschiedete sich mit steifen Büdlingen, und Franz ging mit Lene nach der Kärrnersgasse.

„Der gemeinsame Tanzabend is doch schöner, Franz, als wenn die Herren und die Damen immer für sich sind.“

„Ja, wenn nur mit so fürchterliche Vogel-scheuchen unter den Mädels wären. Da sind ja e paar dabei, direkt zum Abgewöhnen! Du bist wirklich die Einzige, die passabel is.“

„Fast wohl kein schönere Mädle gefunden, weil d' immer wieder mit mir getanzt hast?“ fragte Lene mit schelmischem Lachen.

„Du wirst ja noch ardhempwahnstunig! Da muh ich dir gleich einen Dämpfer aufsetzen. Du weißt ja, unter den Blinden is der Einäugige König!“

„Du kannst einem doch bei liebs Wort gönnen, Franz! Und wenn d' wirklich aus Ber-

sehen mal eins g'sagt hast, dann tut's dir gleich nachher leid.“

„Ach red halt, wie mir der Schnabel gewachsen is. Und e bißl Spaß muhst scho verstehn, wenn d' dich mit mir vertragen willst.“

Unter Reden und Scherzen kamen sie in die Kärrnersgasse. Vor dem Milchladen der Großmutter gab Franz der Lene die Hand:

„Allo, bis übermorgen! Und träum mit soviel von dem Ladenaufwengel Groß!“

Am Donnerstags holte Franz die Lene nicht zum Tanzkurs ab. Er mußte in die Badstube, weil der Gefelle plötzlich krank geworden war. Groß nahm diesen Umstand wahr und tanzte mit Lene, so oft es ging, ohne aufzufallen. Nach Schluß des Abends wartete er unten auf der Straße, bis Lene kam und sprach sie an:

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie begleite?“

Lene errötete leicht, sagte aber, ohne langes Besinnen:

„Bitte schön, wenns Ihnen Vergnügen macht.“

„Das allergrößte Vergnügen, gnädiges Fräulein! Ich würde schon am Dienstag meine Begleitung angeboten haben, aber Sie hatten bereits Gesellschaft.“

Groß sah sie mit einem lauernden Blick von der Seite an. Er wollte wissen, welcher Art ihre Beziehungen zu Franz sein seien.

„Na, Franz sein war dabei. Wir wohnen in einer Straße, und mein Bruder is mit ihm in die Schule gegangen. Er hat heut mit kommen können.“

„Mit dieser Antwort vermochte Groß nicht viel auszulangen. Da konnte eine gewöhnliche Nachbarschaftlichkeit dahinterstecken, aber vielleicht auch mehr. Er wollte das schon herausbekommen.“

„So! Na, da kennen Sie sich ja wohl sehr gut und schon recht lange?“

(Fortsetzung folgt.)

Grothe aufs neue widerlegt

Ein Belastungszeuge aus der Strafhaft

In der heutigen Verhandlung des Prozesses zur Verteidigung der Reichstagsbrandstifter wurden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt.

Zu der Aussage des Zeugen Barz wird Frau Meyer vernommen, die damals als Pflegerin bei Barz wohnte und für dessen Kinder sorgte. Die Zeugin bezeichnet es unter ihrem Eid ausdrücklich als ausgeschlossen, daß eine solche Besprechung, wie sie der Zeuge Grothe behauptet hatte, in der Wohnung von Barz stattgefunden habe.

Zur gleichen Frage wird als Zeugin Fräulein Made vernommen, die in jener Zeit Untermieterin bei Barz war. Sie weiß ebenfalls von keiner solchen Besprechung.

Der nächste Zeuge, der Elektrumonteur Meyer war kommunistischer Literaturmann in derselben Organisationszelle wie Grothe. Zu der ihm vorgehaltenen Aussage Grothes, daß Meyer in einem Lokal des Roten Frontkämpferbundes im Heber d. J. sich in Alarmzustand befunden habe, sagt der Zeuge: Wenn Grothe das gesagt hat, dann hat er die Unwahrheit gesagt.

Die „Parole“

Auf eine Frage des Oberreichsanwaltes bestätigt der Zeuge, daß ihm die Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft,“ bekannt war.

Dimitrow: Wie hat der Zeuge diese Parole bekommen?

Zeuge Meyer: Wir haben in unserer Zelle darüber diskutiert und haben gesagt, daß diese Parole sehr unglücklich gehalten sei. Wir haben darüber diskutiert, daß der Herausgeber dieser Parole schließlich die Bearbeitung der Nationalsozialisten meint.

Vorsitzender: Haben Sie sonst im Leben schon einmal gehört, daß man unter „Schlagen, ein Bearbeiten durch überzeugende Worte versteht?

Der Zeuge schüttelt den Kopf und der Vorsitzende erklärt: Ich auch nicht.

Dimitrow: Ich möchte z. B. die Anlage kopiert schlagen, und das bedeutet für mich auch

nicht, daß ich den Oberreichsanwalt totschlagen will. (Heiterkeit.)

Der Vorsitzende erwidert dem Angeklagten, daß er ja eine so eigentümliche Ausdrucksweise haben möge.

Der Koch Kraus von der Alsbinger Kantine am Bahnhof Friedrichstraße sagte als Zeuge, daß Torgler und Koenen am Brandabend zunächst allein gewesen seien, u. zw. zwischen 8.15 Uhr und 8.30 Uhr. Auf den Vorhalt, daß es sich um Zeugen auslagern später gewesen sein müsse, erklärt Zeuge, er habe um halb 9 Uhr bereits Diefischlag gehabt.

Wieder ein Zeuge aus der Strafhaft

Nach der Pause wird der Zeuge Weinberger aus der Strafhaft vorgeführt, der wegen Bestechung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Der Zeuge hatte seine Zelle in Berlin neben der des Angeklagten Popow. Während der Haft hat er wiederholt Gelegenheit gehabt, mit Popow zu sprechen. Popow habe ihm gegenüber seine Unschuld beteuert und wiederholt geäußert, daß er mit der Brandstiftung im Reichstage nichts zu tun habe. Er habe aber die Befürchtung geäußert, daß er wegen Passvergehens, wegen Desertionsvergehens und vielleicht auch wegen Hochverrats bestraft werden könnte. Auf die Frage des Zeugen, was er in Deutschland tue, habe Popow erklärt, er studiere hier die Wirtschaftskunde. Im übrigen sei er nichts weiter als Kommunist. Ueber das Desertionsvergehen soll Popow gesagt haben, daß er einige tausend Dollar ins Ausland geschickt habe. Woher Popow das Geld hatte und wohin er es schickte und zu welchem Zweck, danach habe der Zeuge nicht gefragt.

Der Vorsitzende hält dann die Aussagen Weinbergers dem Angeklagten Popow vor. Popow erklärt, er habe nichts ähnliches zu Weinberger gesagt. In dessen Aussage kein wahres Wort.

Vorsitzender: Dann ist es auch wohl nicht wahr, daß er ihn geküßt hat, seine Papiere und Notizen vernichten zu lassen. — Popow: Auch das ist vollständig unwahr.

Als der Angeklagte Dimitrow höflich wiederholt Bemerkungen macht, verbietet sich der Vorsitzende dies energisch und droht Dimitrow erneut schärfste Maßnahmen an.

Der Mann bei Portal II.

Als nächste Zeugin wird Frau Kühner vernommen. Die Zeugin hat am 27. Heber abends einem Vortrag im Nationalen Klub gegenüber dem Reichstagsgebäude beigewohnt. Der Vortrag begann um 8.45 Uhr. Die Zeugin ist etwas verspätet eingetroffen und gegen 9 Uhr oben im Klub gewesen. „Ich war ungefähr“ — so erklärt sie, „vom Portal II etwa 50 Meter entfernt, als ich bemerkte, daß die Tür geöffnet wurde. An dem Portal war ein weißes Schild angebracht. Ich konnte deutlich sehen, wie dieses Schild nach innen schwenkte, als der eine Türflügel aufging. Mir fiel auf, daß ein Herr aus dem Reichstag herauskam, sehr schnell die Stufen heruntersprang und im schnellen Tempo in der Richtung nach der Krolloper ging. Er ging hastig und mit großen Schritten. An die Figur des Mannes kann ich mich nicht genau erinnern. Als ich dann beobachtete, wie von der Treppe abgeführt wurde, glaube ich, daß der Mann gewesen. Ich glaube aber, daß das nur eine Ideenverbindung von mir und die Bemerkung stütze sich nicht auf die genaue Beobachtung seiner Person.“

Auf Aufforderung des Vorsitzenden steht Popow auf, die Zeugin sieht ihn an und sagt, sie könne nicht unter ihrem Eid sagen, daß der von ihr gesehene Mann die Figur von Popow gehabt habe.

Nach einer kurzen Vernehmung der Stenotypistin Kirst, die in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion tätig war, wird die Verhandlung auf Samstag vertagt.



Gibt es wohl ein einfacheres Mittel, um auch Margarine beim Einkauf zu prüfen? Jeder Würfel trägt ein Datum. Ein Blick genügt, und Sie wissen, bis wann Vitello zu verbrauchen ist.

VITELLO

DELIKATESS-MARGARINE

Abschluß der Ausschussberatungen

Prag, 24. November. Der Budgetausschuß nahm heute gegen Mittag die Abstimmung über den Staatsvoranschlag für 1934 vor, wobei alle oppositionellen Abänderungsanträge abgelehnt und das Budget in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen wurde. Dann wurde noch das Finanzgesetz für 1934 in Verhandlung gezogen. Der Referent Kemeš konstatierte, daß die Konstruktion des Finanzgesetzes gegenüber den früheren Jahren keine grundlegenden Änderungen aufweist. Sie betreffen lediglich die Reduzierung der Zuweisungen an einzelne Fonds. Auch das Finanzgesetz wurde unverändert angenommen und zum Generalreferenten für das Plenum Abgeordneter Kemeš bestellt.

Angenommen wurden ferner zwei Resolutionen der Koalitionsparteien. Die eine verlangt die Sicherung der im Gefolge der Liquidierung aus den Diensten des Bodenamtes ausscheidenden Angestellten durch Zuweisung in andere Staatsämter, durch Zuteilung von billigen Boden oder durch entsprechende Abfertigung. In der zweiten Resolution wird die Regierung aufgefordert, auf radikale Weise die Disparität zwischen den Preisen beim Erzeuger und den Preisen beim Verbraucher zu beseitigen, in Konsequenz dessen in kürzester Zeit für den Konsumenten den Preis der Lebensmittel, Kohle und anderer Rohstoffe herabzusetzen und auch zu einer Senkung des Zinsfußes zu streben. Alle übrigen Resolutionen wurden abgelehnt mit Ausnahme einer einzigen oppositionellen Resolution wegen des Neubaus einer Mittelschule in Rosenberg.

Die Ausschussverhandlungen dauerten diesmal nur zwei Wochen und wurden in zwölf ganztägigen Sitzungen, die oft bis spät nachts andauerten, erledigt. Von den 135 Rednern in der Debatte waren 17 Mitglieder der Regierung, 64 Abgeordnete der Koalition und 54 oppositionelle Abgeordnete. Die Redefrist war in keiner Weise beschränkt.

Deutsche und tschechische Schulen. Im „Právo Lidu“ schreibt Fr. Kovářík über den 23. Oktober und die Deutschen und gelangt zu folgenden Schlussfolgerungen: „Der heutige 28. Oktober brachte eine gewisse Klärung, denn er hat alle demokratischen Kräfte konzentriert. Hoffen wir, daß die heutige Annäherung der Deutschen an den Staat ein Anfang war und eine positive Fortsetzung erfahren wird. Wir würden wünschen, daß diese Annäherung auch praktische Folgen habe. Beachten wir die Schulfrage! In manchen Gemeinden ist sowohl die tschechische als auch die deutsche Schule schlecht untergebracht. Die tschechische Schule baut der Staat, die deutsche die Gemeinde, heute ist die Mehrzahl der Gemeinden arg daran. Jeder wird begreifen, daß es leichter wäre ein gemeinsames Schulgebäude zu bauen als zwei selbständige, weil einerseits der Aufwand niedriger wäre, und dieser von Staat und Gemeinde getragen werden könnte, so daß der Bauer verwirklicht werden könnte und manche Arbeitslose Arbeit hätten. Durch ähnliche Dinge könnte auch mehr geschehen und gleichzeitig würden die nationalen Reibereien beseitigt und der Staatsgedanke bei den deutschen Mitbürgern gestärkt werden.“

Die eiserne Stirne der Hunnen

Berlin, 23. November. Der „Berliner Lokalanzeiger“ setzte für „Aufklärung der Fälschungen“ und Herbeischaffung der Beweise für die angeblichen Dokumente des „Petit Parisien“ eine Belohnung von 50.000 Mark aus. Der Nachweis muß durch Vorlage des Originaldokuments und des dazu gehörigen Materials erfolgen. Die Nachprüfung des angeblichen Dokuments, des Materials und der Angabe von angeblichen Quellen soll durch eine neutrale Kommission erfolgen, deren Entscheidung rechtsverbindlich ist.

Das Schlußwort des Finanzministers

Die Voraussetzungen für die Wiederbelebung unseres Exportes

Prag, 24. Nov. r. Finanzminister Trapl verties in seiner gestrigen Rede im Budgetausschuß auf die Notwendigkeit, das Budget auch wirklich einzuhalten, da wir uns nicht so wie die Staaten mit alter Wirtschaftstradition auf den Kreditweg verlassen dürfen. Besonders hervorzuheben sei, daß sich alle Sprecher in der Debatte gegen eine Inflation gewendet haben.

In Besprechung des Personalproblems wies der Minister darauf hin, daß von den 3415 Millionen, um die das Budget gegenüber dem letzten normalen Budget reduziert wurde (die 700 Millionen für die Arbeitslosen schon abgerechnet), auf die Personalmaßnahmen nur 945 Millionen entfallen. Die Erhaltung der Gehälter bedeutet zwar eine Beschränkung der Erwerbsmöglichkeiten und der Konsumkraft; diese würde jedoch auch in umändernd gleicher Höhe eintreten, falls das Defizit auf andere Weise gedeckt würde.

Auf dem Gebiet des Steuerwesens kündigt Trapl die Neuregelung der Umsatzsteuer bei Landwirten an, die im Zusammenhang mit der Grundsteuer eingehoben werden soll; das wird für den technischen Apparat eine große Vereinfachung bedeuten. Hinsichtlich der Steuerrückstände me das Ministerium angeichts der Krise, was es nur tun könne. Durch die Steuerbegünstigungen der Arbeitsanleihe wurden 107.000 Posten von rückständigen Steuern liquidiert; es sei also nicht wahr, daß nur die Reichen einen Vorteil davon gehabt hätten. Die geistlichen Steuerrückstände betragen 715 Millionen, worauf 556 Millionen eingezahlt wurden. Staatspapiere wurden im Gefolge dieser Transaktion für 330 Millionen eingezogen.

Der schwierigen Lage der Selbstverwaltungskörper bringe das Ministerium Verständnis entgegen. Nach dem Stand vom 30. Juni d. J. wurden ihnen 355 Millionen an Ueberzahlungen und Vorstößen bewilligt; aus dem Ergebnis der Arbeitsanleihe erhielten sie 265 Millionen für ren-

table Investitionen. Das Finanzministerium erwägt eine Hilfe hauptsächlich für die am meisten betroffenen Bezirke durch Erleichterung ihrer Schuldenlast. Die Selbstverwaltung müsse freilich auch einsehen, daß der Staat nur tun kann, was in seinen Kräften steht. Die nächste Aufgabe wird es sein, die Beratungen des Verwaltungskörpers für die Selbstverwaltungsfinanzen fortzusetzen.

Die Ergebnisse der Zinsfußregelung bezeichnet der Minister als nicht befriedigend; allerdings müsse man berücksichtigen, was für ein Chaos vor der heutigen Regelung auf diesem Gebiet herrschte. Man müsse sich deshalb um eine weitere Senkung des Zinsfußes bemühen.

Daß das Preisproblem ohne Neuorientierung vieler Produktionszweige nicht gelöst werden kann, sei begreiflich. Diese Neuorientierung sei auch notwendig mit Rücksicht auf die ungeheuren Verschleudungen in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Was wir im Außenhandel durch die Verelendung der ganzen Welt verloren haben, werden wir schwer aus eigener Kraft erlösen können; vielleicht im Laufe einer allmählichen Erneuerung der Weltwirtschaftskräfte, aber sicher auf einer geänderten Grundlage, weil inzwischen in der Produktion der übrigen Staaten große Umschichtungen eingetreten sind. Das alles werden wir zu berücksichtigen haben, wenn wir die Möglichkeit der Erneuerung unseres Exportes erwägen. In der allein die Hilfe für unsere Wirtschaft liegt. Für die Hebung des Exportes ist das erste Problem die Ueberschreitung der Preisbarriere, die in manchen Zweigen unseren Export hemmt. Wir müssen die Preise der Exportwaren den Exportmöglichkeiten anpassen. Da wird vorher eine Einigung zwischen Industrie und Landwirtschaft notwendig sein, weil es sich hier um den Export nach Ländern handelt, die unsere Waren nur durch eigene Waren bezahlen können.

Parteitag der KPR einberufen

Moskau, 24. November. (Tag.) Die Mitteilung über die Einberufung des 17. Parteitag der kommunistischen Partei der Sowjetunion zum 25.änner 1934 wurde nun veröffentlicht. Auf der Tagesordnung steht der Tätigkeitsbericht des Zentralkomitees der Partei, den Stalin abgeben wird. Ueber den Bericht der Zentralkontrollkommission wird Rubtufal referieren. Für die Zentralkontrollkommission wurde Wladimarski zum Berichterstatter ernannt. Ueber den zweiten Fünfjahresplan werden Molotov und Kusjischew berichten, während über Organisationsfragen Karonowitsch sprechen wird. Hierauf folgen die Wahlen der Zentralorgane der Partei.

so über kurz oder lang in den Konkurs treibt. Der Schuldenstand der Selbstverwaltungskörper erreicht bereits die Grenze des Möglichen.

Die 10,7 Milliarden Selbstverwaltungsschulden, von denen unläufig der Innenminister sprach, stammen zum großen Teil aus den Volksgeldanstalten und den Trägern der Sozialversicherung; die Einklassung der Zinsendienstes der Kommunaldarlehen durch die Gemeinden würde eine ungeheure Gefahr für die Geldanstalten bedeuten.

Die Gemeinden berechnen ihre Umlagen aufgrund von falschen Ziffern der Steuerbehörden, haben aber keine Kontrolle und sie werden nicht gefragt, wenn die Zuschläge abgeschrieben werden; darüber entscheiden ganz andere Faktoren. Das ist natürlich unhaltbar. Die Verzugszinsen bei den direkten Steuern, die im Jahre 1932 156 Millionen ausgemacht haben, gehören eigentlich nicht dem Finanzministerium, sondern das sind zu vier Fünfteln Verzugszinsen für autonome Zuschläge; die Gemeinden bekommen aber keinen Heller davon! Dann müssen natürlich die Haushalte der öffentlichen Körperschaften vollständig zwangsgeglückt bleiben.

Furchtbar ist auch der Leidensweg, den die Gemeinden mit den Umlagenüberzahlungen mitmachen müssen. Gesuche haben meist kein Ergebnis. Ein besonders krasses Beispiel gibt die Gemeinde Aregardorf: Dort wurden 1932 überhaupt keine Umlagen eingehoben, weil sich die dortigen Unternehmungen verpflichteten, die Kosten des Voranschlags zu bestreiten. Trotzdem wurde der Gemeinde für 1932 ein Umlagenübergewinn von 32.000 Kronen zur Erschließung vorgeschrieben!

Solchen Zuständen müßte schnellst ein Ende gemacht werden; zumindest müßte eine Stabilisierung der Umlagenzuweisungen eintreten.

Schließlich bespricht Genosse Kremser den in letzter Zeit diskutierten Vorschlag Dr. Franks, zur Regelung der Gemeindschulden einen Fonds von zwei Milliarden zu gründen, der Schuldverschreibungen ausgeben soll, deren Verzinsung und Amortisierung durch die Wertzuwachsabgaben der Gemeinden gedeckt werden soll. Dieser Entwurf ist ein gangbarer Weg; der Verwaltungskörper für die Gemeindefinanzen sollte sich sofort nach Abschluß der Budgetverhandlungen mit diesem Vorschlag beschäftigen und alle Wege zu seiner Verwirklichung ebnen.

Genosse Kremser in der Budgetdebatte:

Die Not der Gemeinden auf dem Gipfelpunkt

Prag, 24. November. In der Debatte über die finanzielle Gruppe des Staatsvoranschlags verlangte Genosse Kremser eine gründliche Reform der Steuervorschreibung und Steuererhebung.

Wenn heute die Selbstverwaltungskörper so schlecht stehen, so sind daran zum großen Teil die Steuerabschreibungen schuld, die bei den zwölfschichtigen Steuern im Jahre 1931 rund 40 und 1932 bereits 56 Millionen betragen; bei durchschnittlich 500 Prozent Zuschlägen macht dies für die Selbstverwaltungskörper einen Abgang von 224, bzw. 308 Millionen aus. Diese Abschreibungen betreffen fast durchwegs Fälle aus der Zeit vor der Krise.

Im Gefolge der Steuerreform ist die Steuer-moral nur noch weiter gesunken. Gerade hier müßte das Finanzministerium mit allem Ernst und mit aller Gewissenhaftigkeit eingehen. Wie die Durchführung in den Aemtern aussieht, und welchen Leidensweg ein Steuerträger durchzumachen hat, bevor offensichtliche Irrtümer in der Buchung richtig gestellt werden, zeigte Genosse Kremser an einigen, besonders krassen Beispielen auf. Er verlangte weiter, daß die Abzugsfähigkeit von Spenden für die Arbeitslosenfürsorge ausgesprochen werde, da doch der Staat durch solchen Spenden entlastet wird.

Die ganze Arbeit um Ausgleich des Staatsbudgets müßte aber bald zur Hälfte vergeblich sein, wenn man den Gemeinden nicht hilft und sie

Und das Weltgewissen schweigt . . . Die Schande der Konzentrationslager

London. Die Revue „Nineteenth Century“ veröffentlicht einen sensationellen Artikel des bekannten englischen Journalisten W. Arnold Forster über die grauenhaften Zustände in den deutschen Konzentrationslagern. Forster schreibt, es sei nicht leicht, über diese Dinge zu schreiben, aber man müsse endlich die Wahrheit sagen, denn nicht nur das Ausland, sondern auch das deutsche Volk selbst wisse zumeist nicht, welche furchtbaren Dinge sich innerhalb dieser Konzentrationslager abspielen. Er wundere sich, daß das Weltgewissen immer noch schweigt und daß der englische Premierminister nicht im Namen des englischen Volkes das Wort erhebe.

Deutschland besitzt, nach den Angaben Forsters, gegenwärtig 65 Konzentrationslager, außerdem noch zahlreiche SA-Gefängnisse, die zumeist in zerfallenen alten Fabrikgebäuden, alten Schlössern usw. untergebracht sind. In den Konzentrationslagern allein werden etwa 50.000 Menschen gefangen gehalten, die ohne jegliches Gerichtsverfahren, ohne Anklage oder Verurteilung eingeliefert wurden und zumeist selbst nicht wissen, warum sie eigentlich verhaftet worden sind.

Das Grauen von Dachau

Die furchtbarsten Eindrücke gewann Forster im Konzentrationslager von Dachau, wo sich zurzeit rund 2500 Häftlinge befinden, zumeist Juden, Sozialisten und Kommunisten. Er sah dort alte Männer und siebzehnjährige Burschen, Abgeordnete, Journalisten, Arbeiter usw. Die Erinnerung an die Verpflegung dieser Leute erweckt in ihm auch heute Grauen und Ekel. Die Häftlinge erhalten täglich eine kleine Ration Schwarzbrot, Wurst

und Kartoffelbrei, der den Eindruck eines grauen Klebstoffes macht. Forster hat von diesem Brei gelostet, mußte aber das Genosse sofort wieder von sich geben, da er einen heftigen Brechreiz verspürte. Er meint, daß dieser Kartoffelbrei aus mürberartigen, verdorbenen Kartoffeln zubereitet wurde.

Wir werden gemartert!

Dem Artikelschreiber wurde gestattet, mit einigen der Lagerinsassen zu sprechen. Als er sie aber fragte, ob sie körperlich gequält werden, antwortete jeder von ihnen: „Wir dürfen nichts sagen!“ Nur einer der Häftlinge rief ihm in einem unbewachten Augenblick zu:

„Wir werden gemartert wie im tiefsten Mittelalter. Vor kurzem wurden vierzehn Menschen auf furchtbare Weise getötet!“ Forster erklärt, er würde irrsinnig werden oder sterben, wenn er genötigt wäre, die Nahrung zu sich zu nehmen, die den Häftlingen täglich verabreicht wurde. Er werde das Grauen niemals vergessen, das in den Augen eines jeden einzelnen flackerte.

Zum Schluß führt er einige Beispiele von furchtbaren Folterungen an, die in vielen Fällen mit dem Tode der Gemarterten endeten. Zahlreiche der Lagerinsassen entzogen sich durch Selbstmord weiteren Folterungen. Auf geheimnisvolle Weise sind im Lager von Dachau ums Leben gekommen der ehemalige Polizeidirektor von München Fris Dressel, der kommunistische Abgeordnete Sepp Göb, der Kommunistenführer Bäuml und mehr als vierzig andre Häftlinge.

Tagesneuigkeiten

Famillentragedie

Auffig, 24. November. In den Nachstunden starb in seiner Wohnung der hiesige Arzt MUDr. Ignaz Saffow nach einer langandauernden schweren Krankheit. Aus Gram über seinen Tod nahmen seine Gattin und seine Mutter Gift. Die behandelnden Ärzte fanden um halb 5 Uhr ihren Patienten tot vor. Die Gattin und die Mutter Dr. Saffows wiesen starke Vergiftungserscheinungen auf und wurden mittels eines Sanitätsautos ins Krankenhaus gebracht.

Selbstmord mit dem Flugzeug.

Jacksonville, Aus Gram über den kürzlich erfolgten Tod ihres Gatten mietete eine Frau namens Luise Stanton ein Flugzeug, das sie selbst steuerte und mit dem sie weit über das Meer hinausflog. Als der letzte Tropfen Benzin verbraucht war, stürzte das Flugzeug ab und verbrannte in den Fluten.

Vor dem Start gab Mitz Stanton bei der Tankstelle einen Brief an den Kommandanten des Flugplatzes ab, der später, als Befürchtungen über den Verbleib der Frau wach wurden, geöffnet wurde. In dem Brief hieß es: „Ich fliege in das All hinaus, um herauszufinden, was der Sinn des Lebens ist. Ich will nicht, daß nach dem Wreck der Maschine und nach mir gesucht wird. Ich will vermeiden, daß bei der Sache jemand zu Schaden kommt.“ Dem Brief lag ein Zettel bei, der den Verlust der Maschine bedt.

Liebesdrama zweier Kinder.

Budapest. In einem Hotel in der Nähe des Westbahnhofs haben sich heute nacht ein sechzehnjähriger Knabe und ein vierzehnjähriges Mädchen mit Laugensulfid vergiftet. Sie wurden mit schweren inneren Verätzungen ins Krankenhaus gebracht. Das Motiv der Tat ist unglückliche Liebe.

Nazi-Überfall auf dänisches Schiff.

Kopenhagen, 23. November. Das dänische Schiff „Kong Haakon“ wurde im Hafen von Sieltin von der Hitlerpolizei überfallen. Diese durchsuchte das ganze Schiff, während die Besatzung, auch der Kapitän, auf Deck festgehalten wurde. Zwei Seeleute, die sich im Besitz von antifaschistischen Schriften befanden, wurden von der Polizei verhaftet. Als sich der Kapitän später an das Polizeipräsidium wandte, um die beiden Verhafteten wieder freizubekommen, wurde ihm erklärt, daß sie wegen Hochverrats angeklagt werden sollen. Es handelt sich bei dem Überfall der Nazis auf ein ausländisches Schiff um ein schweres völkerrechtswidriges Vergehen, da bekanntlich jedes Schiff als Boden seines Herkunftslandes gilt und den Hoheitsrechten dieses Landes untersteht.

Einer der Verhafteten ist Vorstandsmittglied des Geiserverbandes, dessen Vorstand sich unmittelbar an das dänische Außenministerium gewandt hat, um die Freilassung der beiden zu erwirken.

Schulrundsicht über Parlamentarismus. Im Rahmen des tschechischen Schulrundsicht wurde gestern aus dem Gebäude der Abgeordnetenkammer eine halbstündige Reportage ausgestrahlt, mit dem Zwecke, die Schuljugend in die Arbeiten der Nationalversammlung einzutreiben. Der Sekretär der Abgeordnetenkammer, Sektionschef Dr. Křiba, legte den jungen Hörern den Begriff der gelehrenden Körperchaft und ihre Entwicklung dar. Er führte auch anschaulich aus, was eigentlich ein Gesetz ist, wie es entsteht und wie die

Brand in der „Arbeiter-Zeitung“.

In den Redaktionsräumen der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ brach Freitag in den frühen Morgenstunden durch die Unvorsichtigkeit einer Reinmachefrau ein Brand aus, der große Ausdehnung annahm und die ganze Redaktion in Mitleidenschaft zog. Drei Räume der Redaktion sind vollkommen ausgebrannt; die übrigen Redaktionsräume sind schwer beschädigt worden. Da auch die Telefonanlage des ganzen Hauses gestört wurde, entstanden in der Stadt sofort wilde Gerüchte, die von einer Brandlegung sprachen. Der Brand hat einen Schaden von mindestens 150.000 Schilling verursacht.

Massenverhaftungen von Arbeitern in Japan. Die „United Press“ meldet aus Tokio, daß bei einer großangelegten Razzia gegen „radikale Arbeiterführer“ die Polizei 1681 Verhaftungen vorgenommen hat, darunter 68 Frauen. Von den Verhafteten sind 926 Koreaner, denen die Vorbereitung einer Erhebung in Korea und Formosa und deren Fortsetzung von Japan, sowie „landsverräterische Beziehungen zu Rußland“ vorgeworfen werden.

Ein Bauernwagen unterm Schnellzug. Auf der Eisenbahnlinie Belgrad—Zagreb ereignete sich unweit der Station Putinci ein schwerer Unfall. Der Belgrader Schnellzug überfuhr einen Bauernwagen, wobei ein Bauer und zwei Bäuerinnen getötet wurden. Das Unglück wurde durch den Bahnwächter verursacht, der es veräumte, den Bahnstrahlen rechtzeitig zu schließen.

Francois Albert gestorben. Im Alter von 56 Jahren ist Donnerstag abend in Paris der Minister des vorigen Kabinetts Daladier, der radikale Abgeordnete Francois Albert gestorben. Francois Albert, aus dem Lehrerstande hervorgegangen, gehörte als Journalist zu den Mitarbeitern Clemenceaus bei der Zeitung „La Justice“, die in der Dreyfus-Affäre eine große Rolle gespielt hat. Nach dem Abzuge trat er zur radikalen Partei über und gehörte ihrem linken Flügel an. Er war im Kabinett Herriot Unterrichtsminister und im letzten Kabinett Daladier Minister für soziale Fürsorge.

Das Ehepaar Lindbergh ist von den Nordenseln nach Madaira gestartet.

Donaupiraten. Wie aus Braila (Rumänien) berichtet wird, überfielen Sonntag Flußpiraten einige Rähne und Schiffe. Zwischen den Schiffsmannschaften und den Banditen entwickelte sich ein Kampf, in den auch die Flußpolizei eingriff. Eine Dampfmaschine machte sich an die Verfolgung der Räuber, die das Feuer erwiderten. Schließlich gelang es, sämtliche Räuber, bis auf zwei, zu verhaften. Die Hafenbehörden haben mit Rücksicht auf die sich immer mehrenden Ueberfälle im Donaudelta beschlossen, auf der Donau ständig Dampfbarassen mit Gendarmeriebesatzung verkehren zu lassen, die jede verdächtige Barke anhalten und, wenn notwendig, beschleusen und verhaften werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag:
Prag: 6.45 Symphonie. 11.00 Konzert des Dindriet-Quartetts. 18.00 Deutsche Sendung: Edwin Janeschek: Ruffinowitsch. 19.30 Uebertragung aus dem Nationaltheater. 21.00 Orchesterkonzert. — Brunn: 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Klavierkonzert. 18.00 Deutsche Sendung: Konzertstunde. 20.20 Slowakische Volkslieder. — Kaschau: 17.30 Lustige Stunde. 18.10 Orchesterkonzert. — Wien: 9.50 Klavier- und Orgelwerke von Bach. 12.00 Orchesterkonzert. 15.30 Kammermusik. 19.00 Unterhaltungskonzert. 20.00 „Festung Schiller“, Poffe. — Frankfurt: 19.15 Abendkonzert. — Breslau: 15.25 Ernste und nachdenkliche Märchen. 20.00 Geschichte einer Mutter nach Andersen. — Hamburg: Requiem von Seb. Bach. — Leipzig: 16.00 Nachmittagskonzert.



Střibrný lobt Hitler

Vorgestern meldeten einige Blätter, in der Mährisch-Strauer Gegend sei man faschistischer Literatur auf die Spur gekommen, die sich nicht nur in den Händen deutscher, sondern auch tschechischer Faschisten befand. Dieserartiger Literatur war das Dritte Reich. Die innige Verbundenheit der deutschen und tschechischen Faschisten, die durch diese Entdeckung unserer Sicherheitsbehörden erwiesen wurde, ist allerdings schon einige Monate alt. Sie war schon in den Lobeshymnen zu erkennen, die Herr Kahánek, Střibrnýs Leibjournalist, unter dem Beifall des „Tag“ dem Dritten Reich sang und in der Hege gegen die deutschen Emigranten, bei der sich die deutschen mit den tschechischen Faschisten ebenfalls trafen.

Diese Hege gegen die deutsche Emigration wurde im gestrigen „Expres“ fortgesetzt. Man merkt direkt, wie der „Expres“ nach einem lobenden Bild Hitlers ausschaut, wenn er die elende Mär in die Welt setzt, die 700 Emigranten, die es angeblich in Prag gibt, hätten eine glänzende (stólou) Existenz und hätten ein durchschnittliches Monats Einkommen von etwa 2000 Kr. Die hungernden Emigranten, über deren mühevollen Kampf um das tägliche Brot wir erst gestern einen erschütternden Bericht veröffentlichten, werden gerne bereit sein, Herrn Střibrný an ihren schweigerischen Gastmählern teilnehmen zu lassen.

Daß es diesem aber tatsächlich darum geht, Hitler zu gefallen, beweist ein in der gleichen Nummer des „Expres“ veröffentlichter Artikel, in dem Stellung genommen wird zu dem im gestrigen „Tagblatt“ enthaltenen „Gespräch mit einem Deutschen“. Dort äußerte sich einer, von dem das „Tagblatt“ behauptet, daß er einigen Männern aus der Umgebung Hitlers kritisch gegenüberstehe, sozusagen „objektiv“ über Hitler selbst, indem er ihm ein gutes Gefühl für Vollstimmungen und taktisches Können nachsagt und den Sieg den nationalen Sozialismus über den Verrat und die Halbheiten der jetzt in Deutschland Herrschenden prophezeit. Es kann sich bei einem Manne, der der Hitler-Clique wirklich feindlich gegenübersteht, doch nur um jemanden handeln, dessen Meinung im jetzigen Deutschland nicht maßgeblich ist oder der, wenn er ein Mann von Charakter ist, in der Emigration leben dürfte.

Indem das „Tagblatt“ die Meinungen dieser Unbekannten kritiklos wiedergab, erzielte es die wahrscheinlich von ihm gar nicht gewollte Wirkung, daß es nun vom „Expres“ als Kronzeuge für Hitler angerufen werden kann. Nach der ganzen Haltung, die das „Tagblatt“ in der letzten Zeit gegen Hitlerdeutschland einnahm, ist die Annahme berechtigt, daß es das freudige Zuschnappen der Střibrný-Kahánek-Clique weder gewollt hat, noch als angenehm empfindet. Es sollte nicht jögern, das den tschechischen Faschisten in aller Deutlichkeit zu sagen.

Die Arbeitskommission der öffentlichen Angestellten-Organisationen bei den koalitierten Parteien wurde am Freitag, den 24. November, nachmittags vom Ministerpräsidenten Maschper empfangen. Gegenstand der Verhandlungen waren Details der strittigen Personalmaßnahmen.

Triste Finanzlage des Landes Mähren-Schlesien. In der gestern abgehaltenen Sitzung des mährisch-schlesischen Landesausschusses wurde über die Finanzlage des Landes Mähren-Schlesien berichtet. Mit Rücksicht darauf, daß die Eingänge weit hinter den präliminierten Posten zurückblieben, wurde beschlossen, die Subventionsposten des Budgets für das Jahr 1933 nur zu 60 Prozent auszuführen. Weiters wurde die Vergebung der Pflichthaftversicherung des Landes beschlossen. Der Landesausschuß genehmigte weiters 22 Bezirksveranschlagungen und verhandelte 92 Gemeindevoranschläge.



15 Tote bei englischer Grubenkatastrophe

Die Angehörigen der verschütteten Bergleute warten auf Nachricht von der Unglücksstelle. — Auf einer Steinohlegrube bei Chesterfield (England) stürzte ein Stollen ein, wodurch fünfzehn Bergleute getötet wurden.

Hitler und der alte Fritz.

Herr Hitler hat durch seine weisen Sprüche über geschichtliche Vorgänge und Persönlichkeiten schon oft staunendes Lächeln hervorgerufen. Vermutlich hat er seine historischen Kenntnisse auch aus einer Braunauer Kinderfibel geschöpft. Doch wie wollen uns nicht lange bei der Vorrede aufhalten. Mit den fünf Mordelshelmen in Posttempa hat Hitler sich bekanntlich solidarisch erklärt. Er reklamierte sie telegraphisch als seine Kameraden und versicherte, daß ihre — der Mordelshelme! — Freiheit „unsere Ehre“ sei. Das zeigt, wie seine Helden beschaffen sein müssen. Horst Wessel, der von einer freundlichen Jungfrau dauernd unterstützt worden ist, und Schlageter, der nach dem von der französischen Regierung veröffentlichten Material für mindestens zwei Staaten wertvolle Dienste geleistet hat, wurden zu Nationalhelden befördert. Otto Gebühr, ein Berliner Schauspieler, dem der alte Fritz immer mehr angepaßt wird, soll, wie vermutet, demnächst zum Nationalheiligen ernannt werden. Und zwar mit dem Recht, zu Hitlers Geburtstag und des alten Fritz Sterbetag die braune Uniform mit dem friderizianischen Blechhelm zu tragen. So also steht es mit den fünf Helden, den beiden Studenten und dem Schauspieler, lauter Kameraden des Herrn Hitler. Was aber soll mit dem alten Fritz selbst geschehen? Mehr als Hitler kann er natürlich nicht werden. Da Hitler längst zum Halbgott der Dystorie aller drei Geschlechter seines Dritten Reichs befördert worden ist, bleibt dem alten Fritz nichts übrig, als sich mit der Rolle eines Viertel- oder Dritteltottes abzufinden. Einigen wir uns wie folgt: Hitler selbst Halbgott, Friedrich der Zweite Drittelt- und Hauptmann Röhms Vierteltott. So geht's. Hitler hat Herrn Otto Gebühr längst abgequodt, wie er sich räuspert und wie er spuckt. Was schrie er doch, nachdem er geräuschvoll dem Völkerverbund davon-gelaufen war?

Hitler: Ich werde niemals einen Vertrag unterschreiben, der sich nicht mit der nationalen Ehre verträgt. Niemals wird meine Hand einen schimpflichen Frieden unterzeichnen. Ich werde eher sterben ...

Das erinnert sehr an Briefe, die Voltaire und d'Argens von dem königlichen Philosophen und Kriegsmann (1757) empfingen.

Friedrich II. an Voltaire: Ich werde nichts anderes unterzeichnen, (und eingehen), als auf Bedingungen, die sich mit der Ehre meiner Nation vertragen.

Friedrich II. an d'Argens: Ich habe es Ihnen gesagt und ich wiederhole es: Nie wird meine Hand einen schimpflichen Frieden unterzeichnen ...

Hitler, der lieber tot sein will (immer natürlich nur auf dem Papier) als schlechte Verträge unterschreiben, kennt keinen schimpflicheren Vertrag, als den von Versailles, deshalb seine Schimpfereien auf die „Novemberverbrecher und Landesverräter“. Aber: während diese Novemberverbrecher Versailles 1918 in größter Not akzeptierten, hat Hitler in dem von seinen Kammeraden sehr gerühmten Viermächtepakt Versailles erneut auf zehn Jahre anerkannt! Dabei herrscht sehr keine Not an Nahrungsmitteln, es droht auch keine Invasion!

Friedrich II. handelte mit seinen Briefen übrigens genau so, wie sein Verehrer Hitler in der Tat, denn zu derselben Zeit (September 1757) wie an Voltaire und d'Argens schrieb er seiner Schwester: er müsse auch die schmächtigsten Bedingungen, die die Franzosen stellen könnten, annehmen.

Wie Hitler aus Liebedienerei vor Mussolini die Südtiroler glatt preisgibt, so wollte Friedrich II. Landsleute im Westen und Osten preisgeben. 1759 war es Friedrich II. noch schlimmer ergangen als zwei Jahre zuvor. Nach Reinhold Roeser machte er selbst damals einen Friedensvorschlag, in dem er sich bereit erklärte, im Westen und Osten Land und Leute abzutreten, und zwar an die Franzosen und Russen. Seine Hoffnung war, für die offerierten Landesteile Sachsen eintauschen zu können. Ganz wie Herr Hitler behandelte er die Völker wie Hamelherden.

Daß der alte Fritz, das Ideal der Nazi, nicht nur die Franzosen, sondern auch die Dänen und Türken ausgerufen hat, zum Kampf gegen das deutsche Kaiserium, steht geschichtlich so fest, daß nicht einmal das Lügenministerium des Herrn Goebbels Tafsachen aus der Welt streiten könnte. 1778 verweigerten ihm die Franzosen die Hilfe gegen den deutschen Kaiser, obwohl er (der alte Fritz) ihnen versichert hatte, daß „ihre Ruhm“, die Teilnahme verlange und daß „nur leichte Operationen seitens der Franzosen“ notwendig sein würden. 1782 empfahl Friedrich II. in seinem Testament seinem Nachfolger schon — er befürchtete ein Erstarken des deutschen Kaisers! — „den Hoffnungen auf Frankreich zu entsagen und auf einen Dreieckbund zwischen Preußen, den Türken und England hinzuwirken.“

Je mehr man sich in ernsthafte Forschungsarbeiten über den alten Fritz vertieft, um so mehr schwindet die ideale Figur, die man aus den Schulfibeln kennt. So berichtet Georg Künzel, wie Hegemann in seiner fesselnden Arbeit über Friedrich den Großen erwähnt, daß Friedrich wiederholt, so 1762 und 1782, seine Hoffnungen auf einen Bund Preußen-Türkei-Dänemark setzte. Künzel sagt, Friedrich sei bereit gewesen, sich Peters Gunst durch Preisgabe Dänemarks an Rußland zu erkaufen. Er wollte sich dann, obwohl bewußt gegen das Interesse Preußens, dazu verstehen, dem Ca-re

den Besitz S o l s t e i n s, allenfalls sogar Schleswig ... zu gewährleisten.

Der Rhein war dem alten Fritz nicht mehr wert, als dem Hitler Südtirol. In seiner „Histoire de mon temps“ — („Geschichte meiner Zeit“), er sprach und schrieb fast nur französisch; weil er seine deutsche Muttersprache nur ganz jämmerlich beherrschte, — versicherte er, daß der Rhein die natürliche Grenze zwischen Deutschland und Frankreich sei: „Sie brauchen nur eine Landkarte zur Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen.“

E. M. Arndt hat seinen alten Fritz besser gekannt, als die Hitler und Goering, denn er sagte schon 1805: „Wir Deutschen haben uns dieses Königs wenig zu erfreuen gehabt, ja keiner hat uns so sehr geschadet, nicht bloß scheinbar, sondern wirklich!“ — Natürlich soll nicht bestritten werden, daß Friedrich II. im Gegensatz zu Hitler und seinen Freunden, ein geistreicher Mann gewesen ist. Im Vergleich mit dem geist- und humorlosen Hitler steht Friedrich turmhoch da — man verzeihe die Nennung beider Namen in einem Atemzuge. Das Wort von den „Gazetten, die nicht genieret werden dürfen“, sollte Dr. Goebbels interessieren, obwohl der „Weise von Sanssouci“, in Wirklichkeit alles andere war, als ein Anhänger der Pressefreiheit. Auch in dieser Beziehung handelte er, wie Hitler oft zu handeln pflegt, er sprach das Gegenteil von dem, was er dachte!

„Ich bin die Dame von Cert!“

Der kleinste und letzte Feudalstaat im englischen Kanal.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Auf der Insel Cert, im kleinsten, letzten, reinen Feudalstaat der Welt, wird zur Zeit eine Mordaffäre untersucht. Aber weniger dieser Mord, als vielmehr die unumschränkte Herrschaft, die bei diesen Ermittlungen zutage tritt, lenkt das Interesse der Welt auf die Insel und ihre Herrscherin.

Wäre nicht vor einigen Tagen in einem verlassenen Felsenkeller an der steinigen Küste der Insel Cert der Körper dieser toten, bis heute unbekanntem jungen Frau gefunden worden, dann hätte man diese Insel, in der englischen Öffentlichkeit ganz und gar vergessen. Obwohl sie gewiß der interessanteste Bestandteil des britischen Imperiums ist, so interessiert in der soziologischen und wirtschaftlichen Struktur, daß man wohl behaupten kann, in der Welt gäbe es etwas Derartiges nicht zum zweiten Mal.

Die Geschichte mit der toten Frau ist schnell erzählt: ein Mann, der seine Frische für einige Zeit in dem Keller unterbringen wollte, um sie später abzuholen, fand hier die Leiche. Man alarmierte den Polizeibeamten der Insel, man rief die „Dame“ herbei.

Die Welt aber erfuhr erst von dem Leichenfund, als ein Telefonanruf in Gillingham die dortigen Behörden erfuhrte, die Frauenleiche zu untersuchen, die man herübergeschifft werde. Was geschehen sei? Das gehe niemanden etwas an. Man bitte nur um einen Untersuchungsbefund.

Der Befund besagt, daß die Frau vermutlich ertrunken ist, daß die Verletzungen an ihrem Körper, bis auf eine (die aber vielleicht die ausschlaggebende ist) nach dem Tode erfolgt sind.

Mit diesem Befund schickte man die tote Frau auf die Insel zurück, wo sie auf Anordnung der „Dame“ begraben wird. Während die Ermittlungen nach dem Schicksal der Toten weitergehen — und wobei die „Dame“ selbst Teil-tiv spielt.

„Nur der Herzog der Normandie ...“

Wer in aller Welt ist die „Dame“, die die Polizei in Gillingham, an der englischen Küste, ablehnen kann? Wer gab ihr die Macht, selbst über die Untersuchung, die Beisehung, die weitere Regelung dieser dunklen Angelegenheit zu befinden?

Das kann nur eine Frau: die „Dame von Cert“. Sie hat ihre eigenen Gesetze, sie zieht ihre eigenen Steuern ein und faßt ihre Verantwortlichkeit gegenüber dem englischen Weltreich in folgende Worte zusammen:

„675 Untertanen habe ich, die Dame von Cert, auf meiner Insel, die ich von meinen Ahnen erbe. Die Gesetze des Britischen Reiches haben für mich keine Gültigkeit, es sei denn, daß mein Lehnsherr, der König von England als Herzog der Normandie, es in einem besonderen Erlaß bestimmen würde. Nur der Herzog der Normandie hat mit etwas zu sagen. Nur ihm bin ich verantwortlich!“

Früher: ein Seeräuberstichpunkt!

Man muß schon eine gute Karte zur Hand nehmen, um die Insel Cert im Kanal zwischen Frankreich und England zu finden. Sie ist allerdings die viertgrößte unter den Kanalinseln und liegt etwa 35 Kilometer von der Küste Frankreichs und 105 Kilometer von England, südlich gerechnet, entfernt.

Eine kleine, eigene Welt, kaum 5,5 Kilometer in der Länge und 2,5 Kilometer in der Breite weist sie auf. Jedoch ist die Küste scharf zerrissen und zerpfittert, wodurch sich die eigentliche Küstenlinie sehr erheblich vergrößert und fast 50 Kilometer lang wird.

Nur im Herbst wird es ein wenig unfreundlich auf Cert, aber im Sommer lachen bunte farbige Blumen den Besucher an.

Eine ertragreiche Insel: am Strand findet man Amethyste, Mondsteine und andere Halbedelsteine, der Ackergrund trägt, was man braucht, wenn man nach Edelmetallen bohrt, findet man Silber auf Cert, und sonst können Blei, Kupfer und Antimon entdeckt werden.

So erklärt es sich, daß jeder, der die Insel einmal in der Hand hatte, sie nicht so schnell

Am meisten Interesse dürfte der Hitlerfreund Röhms an Friedrich II. nehmen, weniger an dem Seeräuber und Philosophen, als an dem — doch lassen wir das den Preußenkönig selbst klar machen. Zu den erst zu nehmenden „Friedericus“ Forschern gehört Preuß. Dieser berichtet über die Schlacht bei Rossbach: „Friedrich verlor 165 Mann und wurde plötzlich ein deutscher Held.“ Die Schlacht hatte, wie nebenbei bemerkt werden soll, insgesamt nur zwanzig Minuten gedauert. Das berichtete Friedrich II. selbst an Ludwigsfeld. Dieser macht darüber folgende Mitteilung: „Er dichtete gleich die mit homosexuellen und schmutzigen Anspielungen gespickten Verherrlichungen der feindlichen Hintern.“

Run wissen wir, warum der alte Fritz die ideale Figur der Nazi ist. Aber wenn die sonderbaren Heiligen um Hitler eingehendere Studien über ihn machen sollten, dann werden sie auch auf einen beschämenden Vergleich stoßen, den er „wie von Ekel erfüllt“ zwischen dem „freien England und Preußen“ anstellte: „Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen!“ — Mehr Sklaverei herrschte zur Zeit Friedrichs des Großen in Preußen auch nicht, als jetzt, zur Zeit Hitlers, in ganz Deutschland. Aber das Wort bleibt bestehen:

Vor dem Sklaven, wenn er die Ketten bricht, Vor dem freien Mann erzittere nicht.

wieder abgeben wollte. Man hat Kunde gemacht, die beweisen, daß schon zur Steinzeit Menschen auf der Insel tätig waren. Um 500 lebten Wölfe dort. Aus Schottland kamen Seeräuber und benutzten die Insel als Stützpunkt bei ihren zahlreichen Angriffen auf die französische Küste.

Bis die Franzosen die Insel eroberten — und die Engländer sie ihnen wieder abnahmen. Damals zählte man 1565, als Königin Elisabeth das Inselreich einem Sir Pelier de Carteret of Saint Duen als Lehen gab, sofern er die Insel zu verteidigen verstände.

Jeder Einwohner ist Soldat!

300 Jahre später wurde die Insel aus dem Besitz der Carterets, ebenfalls als Lehen, in das Eigentum der Hathaways überführt, die noch heute hier herrschen.

Aber die alten Bestimmungen bestehen noch immer. Und das geht so weit, daß noch heute, wie im Jahre 1565, die Insel sich dem Worte nach selbst verteidigen können muß. Jeder Mann hat sein Gewehr im Hause, jeder Einwohner ist, praktisch genommen, Soldat der Armee von Cert.

Obwohl ein Glied des Britischen Reiches, spricht man auf der Insel amtlich nur französisch. Und unter sich unterhalten sich die Einwohner in einem Dialekt, der aus der Zeit Wilhelm des Eroberers stammt.

Diese Sprache wird auch bei den Gerichts-sitzungen gebraucht, die man im „Herrenhaus“ abhält, d. i. die Wohnung der „Dame von Cert“, die man auf der Insel „Seigneurie“ nennt. Hier kann man außer der Zeit in Sonderungen oder sonst zu den Sitzungen des Obersten Tribunals, das dreimal im Jahre zusammentritt, seine Angelegenheiten vordringen.

Keine Schulden, unverkäufliche Höfe, niedrige Steuern ...

Uns kriegenplagten Menschen muß die Insel wie ein Paradies erscheinen, wenn wir hören, daß man hier nicht nur keine öffentlichen Schulden hat, sondern sogar noch einen Massenüberschuß. Und das ist der Fall, obwohl man keine Einkommensteuer erhebt und die Vermögenssteuer ganz niedrig gehalten wird. Aber: wer auf der Insel landen will, der muß pro Person 1 Schilling bezahlen, wer auf der Insel Bier trinkt und Tabak raucht, der muß hier Steuern zahlen. So kommt man vorzüglich mit den Erträgen der Insel aus.

Die Höfe, es gibt seit 1565 nur 40 Lehenhöfe, sind unverkäuflich. Wo kein Erbe, bis ins fünfte Glied, vorhanden ist, fällt der Besitz wieder an die „Dame von Cert“ zurück.

Sie läßt ihre Aufträge durch den „Seneschal“ ausführen, der immer auf drei Jahre tätig ist und von einem Polizisten unterstützt wird, der ein Jahr sein Amt ausübt. Jeder gesunde Mann muß dem Alphabet nach einmal Schupmann werden. Weshalb auch keiner dem anderen zuviel Kummer bereitet.

Der „Pringemahl“.

Man stiehlt und raubt nicht auf der Insel. Jeder Erwachsene hat im Jahr zwei Stunden Pflichtarbeit zu leisten, damit die Straken auch gut in Ordnung gehalten werden. Alles klappt friedlich und wie am Schnürchen. Nicht einmal Händinnen gibt es auf der Insel, seit man festgestellt, daß dadurch erheblicher Unfrieden zwischen den Höfen und Massenverhandlungen hervorgerufen werden können ...

So geht alles seinen friedlichen Gang. Die „Dame von Cert“ ist keineswegs eine herrliche Jungfer, sondern mit einem Amerikaner verheiratet, der sich naturalisieren lassen mußte, ehe er „Herr von Cert“ wurde, denn seit 1565 darf nur ein Engländer auf der Insel wohnen.

Im Sommer, bei dem großen Königsempfang im Buckinghampalast in London, erschien auch die „Dame von Cert“. Man sagt, sie habe für ihre beiden Töchter Auschau nach einem Gatten gehalten. Im übrigen aber fühlte sie sich als das, was sie ist: die „Dame von Cert“, die Königin im kleinsten Feudalstaat der Welt. R. M.

Warum Speisefoda?

Wenn Sie natürliches Mineralwasser trinken, ersparen Sie sich das Einnehmen der schweren Speisefoda, welche auf die Magenschleimhaut drückt. Besonders „Arondorfer Sauerbrunn“ enthält in feinsten Verteilung Natrium und Calcium in natürlicher Bindung. Seine verdauungsfördernde und appetitanregende Wirkung ist bekannt. 2172

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Handel mit der Schweiz.

Ueber den Rückgang des Außenhandels mit der Schweiz geben die nachstehenden Zahlen Aufschluß. Die Einfuhr der Schweiz aus der Tschechoslowakei betrug im Jahre 1928 95,3 Mill. Franken, 1932 noch 56,3 Mill. Franken. Die Tschechoslowakei war mit diesen Zahlen an der Gesamteinfuhr der Schweiz beteiligt 1928 mit 3,5 Prozent, 1932 mit 3,2 Prozent. Die Ausfuhr der Schweiz nach der Tschechoslowakei sank von 53 Mill. Franken im Jahre 1928 auf 25,6 Mill. Franken 1932. Von der Schweizer Gesamtausfuhr waren das 1928 2,5 Prozent, 1932 aber 3,2 Prozent. Der Ausfuhrückgang nach der Tschechoslowakei ist also geringer als der allgemeine Rückgang des Schweizer Außenhandels. Der Ueberschuß der Tschechoslowakei aus dem gegenseitigen Handel ist in diesen vier Jahren von 42,3 Mill. Franken auf 30,7 Mill. Franken gesunken.

Unünstiger steht es um die Bilanz des österreichischen Außenhandels mit der Schweiz. 1928 führte die Schweiz aus Oesterreich für 57,1 Mill. Franken ein, 1932 noch für 28,3 Mill. Franken. Der prozentuale Anteil Oesterreichs an der Gesamtausfuhr der Schweiz betrug 2,1 Prozent, bzw. 1,6 Prozent. Die Ausfuhr der Schweiz nach Oesterreich fiel von 70,8 auf 23,8 Mill. Franken. Damit lieferte die Schweiz 1928 3,3 Prozent, 1932 immer noch 3 Prozent ihrer Gesamtausfuhr nach Oesterreich! Die österreichische Handelsbilanz mit der Schweiz war 1928 mit 13,7 Mill. Franken, 1932 noch mit 5,5 Mill. Franken passiv.

Die Arbeitslosigkeit der Jugend.

Erhebungen des Internationalen Arbeitsamtes.

Aus Genf wird uns geschrieben:

Zu den ersten Folgen der Wirtschaftskrise gehört die langandauernde Arbeitslosigkeit Jugendlicher, ein Problem, der das internationale Arbeitsamt erhöhte Aufmerksamkeit widmet. Nach verschiedenen Schätzungen und Statistiken gab es von 7 Millionen Arbeitslosen in Deutschland im Jahre 1932 1.750.000, d. i. mehr als ein Viertel der Arbeitslosen, höchstens 25jährige Leute. In Dänemark entfielen im Mai 1933 auf 129.307 Arbeitslose über 16.000 Arbeitslose unter 25 und 19.000 Arbeitslose von 18 bis 22 Jahren. In den Vereinigten Staaten sank die Zahl der beschäftigten Männer und Frauen im Alter von 18 Jahren von 2.700.000 im Jahre 1929 auf 2.100.000 im Jahre 1930. In England wurde im Mai 1933 die Zahl der Arbeitslosen im Alter von 14 bis 18 Jahren auf 140.000 geschätzt. In Italien gab es im Jahre 1932 250.000 Arbeitslose unter 18 Jahren. In Norwegen entfielen zu Beginn des Jahres 1933 auf 75.000 Arbeitslos- 20.000 Personen unter 24 Jahren, von denen 7000 bis dahin nirgends gearbeitet hatten. In Schweden waren im Jahre 1933 von der Gesamtzahl von 179.507 Arbeitslosen 59.317 unter 25 Jahren. Es ist nicht nötig zu betonen, daß die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen viel verderblicher ist, als die Arbeitslosigkeit Erwachsener. Deshalb wird ernstlich über die Notwendigkeit erwogen, der arbeitslosen Jugend entsprechende Interessen zu schaffen, sobald sie die Schule verläßt. Das Internationale Arbeitsamt hat bereits in der letzten Arbeitskonferenz einen entsprechenden Bericht darüber erstattet, welche Aufmerksamkeit dieser Frage in den verschiedenen Ländern gewidmet wird.

Russische Großstädte.

In dem Blatt „La Industriju“ wird in der dem Gedanken der Oktoberrevolution gewidmeten Nummer eine Uebersicht über die Entwicklung der russischen Großstädte gegeben. Danach haben sich die Einwohnerzahlen der nachstehenden Städte wie folgt vermehrt:

Moskau	von 1.700.000 auf 3.572.000
Peningrad	„ 2.165.000 „ 2.839.000
Kiew	„ 467.000 „ 538.000
Charkow	„ 313.000 „ 646.000
Naku	„ 245.000 „ 709.000
Nostow a. D.	„ 210.000 „ 520.000
Gorki (fr. Nischni-Nowgorod)	„ 126.000 „ 477.000
Swerdlowitz	„ 65.000 „ 481.000

Die beiden durch die Ausdehnung der Schwerindustrie neu entstandenen Großstädte Magnitogorsk und Stalinsk sollen eine Einwohnerzahl von 230.000, bzw. 249.000 haben. Derselbe, früher ein für die russische Wirtschaft bedeutende Stadt, fehlte in dieser Statistik, wohl, weil mit ihrer Bedeutung auch ihre Einwohnerzahl erheblich zuzunehmen ist.



Prager Zeitung

Musik im Hof.

Das blankte Rohr der Mechtrompfe blüht und hellauflaut
 und hellauflaut
 quetscht die Ziehharmonika.
 Die Melodie sie klingen und spricht
 und dann sind auch die Lauscher da
 Der dumpfe Takt der Nachbarn
 er wiegt sich zwischen Wand und Wand.
 Er läßt die blinden Schellen an
 und legt sich auf den Fensterrand.
 Mit klammern Finger drückt die Hinterhofkapelle die Takt
 und es leuchtet die Melodie:
 Wir sind wie ihr, ihr seid wie wir,
 und alle wissen und drum zahlen sie.

K. D.

Vorträge und Veranstaltungen

Josef Buzil liest Traven. In der „Urania“ las Josef Buzil, ein der unzähligen Opfer der nationalsozialistischen Barbarei, aus Travens Mexiko-Büchern. Traven, dessen Schaffen die Schüler und Übersetzer der Anonymität umgeben — auch der Verleger tappt über seinen großen Autor völlig im Dunkeln — hat in meisterlich plastischen Bildern die Welt der Indianer gestaltet, die geht und bedrängt von der raffinierten Dünstigkeit der östlichen und dollarmachenden Weißen, als Paria die letzten Positionen der glücklichen Naturmenschen verteidigen. Josef Buzil ist ein etwas spröder, nicht allzu modulationsfähiger Sprecher, der aber bei dramatischen Akzenten sehr wirksam und eindringlich zu formen weiß. Sehr sympathisch wirkt die Sparsamkeit der Worte und eine registrierte Leidenschaft, die auf alle theatralischen Effekte verzichtet. Buzil las ein erhellendes Kapitel aus der „Brüde am Tschungel“, eine Milieustudie von ergreifender Macht, deren knappe, strichähnliche Zeichnung fast holzchnittartigen Charakter trägt. Szenen aus der „Weißen Rose“, den „Kammwollspinnern“ und dem „Karrern“ folgten. Zu bemängeln ist, daß die ausgewählten Stücke dem aggressiven, unerbittlichen sozialen Ankläger B. Traven so wenig Rechnung tragen und mehr den humorigen und unanerkennenden Milieuschilderer zu Worte kommen lassen. Die Tendenz, das Wohlwollende hervorzuheben, machte sich besonders beim Vortrag aus der „Weißen Rose“, die ein vehementen Sturmangriff auf den mörderischen amerikanischen Kapitalismus, bemerkbar. Herrliche mexikanische Schallplatten umrahmten den leider nur mäßig beachteten Vortrag. **P. F. R. R.**

Mitteilungen aus dem Publikum.

Bei rauhem, kühlem und veränderlichem Wetter entsteht den Rheumatikern große Pein. Durch Massage mit Franzbranntwein Alpa erreichen Sie große Erleichterung. Der Blutkreislauf wird äußerst lebhaft, gewährt eine entsprechende Körperernährung, wodurch Muskelförderung und günstige Nervenbeeinflussung erzielt wird. Beraten Sie sich mit Ihrem Arzt über die Art der Massage.

Unter Auflage doppelten Mordversuches.

Gemeingefährlicher Schwerverbrecher vor den Geschworenen. Zweitägiger Prozeß vor dem Schwurgericht.

Prag, 24. November. Vor dem Schwurgerichtshof des LGN. Avambere begann heute der auf zwei Tage berechnete Prozeß gegen den höchst gefährlichen Einbrecher, Dieb und Gewalttäter Josef Hartmann, der des versuchten Mordes, der öffentlichen Gewalttätigkeit, des vielfachen Einbruchdiebstahls, der Hebertretung gegen das Waffenpatent und der verbotenen Rückkehr angeklagt ist. Hartmann, der heute 53 Jahre alt ist, hat zahlreiche Vorstrafen. U. a. wurde er 1916 vor dem Prager Gericht zu zehn Jahren schweren Kerkers wegen versuchten Mordes an einem Gendarmen verurteilt, der ihn bei einem Einbruch ergriff und von ihm schwer angepöbeln wurde. Auch die heutige Anklage dreht sich um Mordversuche bei seiner Verhaftung.

Am 26. Jänner d. J. bemerkte der Rationinspektor Josef Cynk gegen Mitternacht bei seinem Streifen in Hrdlovez, daß der Rolladen des Kaufmannvereins „Sela“ geöffnet war. Er drang, von zwei Männern aus der Nachbarschaft begleitet, mit stichbarem Säbel in das dunkle Verkaufstokal,

dächtig vor. Er gab sich für einen gewissen Kovak aus Pevnov aus, fand aber keinen Kasten und wurde auf die Gendarmeriestation gebracht. Er ging ohne Widerstand mit, wobei er die Arme über der Brust hielt und die Hände in die Ärmel gesteckt hielt, scheinbar, um sich in der kalten Nacht warmzuhalten. Als die Gendarmen die Haustüre geöffnet hatten und ihn aufforderten einzutreten, zog er plötzlich die bisher im linken Ärmel verborgene Hand hervor, in der er einen Revolver hielt und richtete die Waffe gegen die Schläfe des dicht vor ihm stehenden Stadtwachtmehrs Brana, dem es aber gelang, ihn die Hand niederzuschlagen, ehe der Verbrecher die Zicherung lösen konnte. Auf der Wachtstube erkannte man in dem Verhafteten den bekannten gefährlichen Einbrecher Josef Hartmann. Die Waffe, die er bei sich hatte, wies Pulverrauchspuren auf, ein Beweis, daß sie gebraucht worden war. Auch die im Laden der „Sela“ aufgefundenen Patronenhülse stimmt mit den noch im Magazin der Pistole stehenden überein. Außerdem erkannten, wie erwähnt, die Zeugen des ersten Mordversuches mit

Für jeden der schreibt **CORONA** GIB'AN & Co., Prag, Štěpánská 32

wo er sich einer Gestalt gegenüber sah, die ihm einen Revolver entgegenhielt. Der Polizist stieß einen Warnungsruf aus, um seine zwei Helfer aufmerksam zu machen und da er sich gleichzeitig blickschnell nieder. Das war sein Glück, denn im gleichen Moment

traf ein Schuß knapp über seinem geduckten Kopf,

so daß sein Haar von der Angel gestreift wurde. Der Einbrecher benützte den Moment und verschwand blickschnell durch die Tür. Im Lichte der zwei Schritte vor dem Laden brennenden elektrischen Lampe verflochten die drei ihm nachstellenden sein Neuhäres wahrzunehmen und identifizierten ihn einige Stunden später mit aller Sicherheit. Denn der Täter, dem vorläufig zwar die Flucht gelang, wurde noch in der gleichen Nacht an anderem Orte und aus anderer Ursache festgenommen, wobei es zum

zweiten Mordversuch

lam. In den Morgenstunden dieser Nacht hielten die Gendarmeriewachtmehrer Adam und Brana unweit von Hrdlovez einen Mann an, der ihnen ver-

Kunst und Wissen

Deute halb 3 Uhr Arbeitervorstellung: „Der Barbier von Sevilla.“ Karten an der Theaterkasse. — Nächste Arbeitervorstellung: „Das Dreimäderlhaus“, Singpiel von Schubert am Sonntag, den 10. Dezember, um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten ab Dienstag bei Opitzler Deutsch, Graben, Koruna.

Wochenplan des Neuen deutschen Theaters. Samstag 6 1/2 Uhr: „Die Walküre.“ (C 2). — Sonntag 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Der Barbier von Sevilla.“ 7 1/2 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“ (A a). — Montag 8 Uhr: Bezauberndes Fräulein.“ (A a). — Dienstag 6 1/2 Uhr: „Siegfried.“ (A 1). — Mittwoch 7 1/2 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“ (B 1). — Donnerstag 7 1/2 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“ (C 2). — Freitag 7 1/2 Uhr: „Der widerspenstigen Zähmung.“ (D 1). Samstag 6 1/2 Uhr: „Söldnerdämmerung.“ (B 2).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“ Gastspiel Bezirk. — Sonntag 3 Uhr: „John Gabriel Borkmann.“ 8 Uhr: „Allez hop.“ — Montag 8 Uhr: „Ein Strich geht durchs Zimmer.“ Konstantin und freier Verkauf. — Dienstag 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“ — Mittwoch 7 1/2 Uhr: „Desirée, Erstaufführung.“ — Donnerstag 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn.“ — Freitag 8 Uhr: „Desirée.“ — Samstag 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Gründungsfest des lettischen Arbeitersportverbandes „Gina“ fand am 11. November in Riga statt. Das Arbeitstheater hat selten eine so gute Veranstaltung gegeben, denn es wurde ein ausgewähltes sportliches Programm geboten. Die Arbeiterfänger trugen eine Reihe Kampflieder vor. Der Bundesvorsitzende Genosse Bruno Kalnin hielt eine Ansprache, in der er die Haltung der Regierung und der Gerichte geißelte, die den früheren Arbeitersport- und Schachbund wegen angeblicher Staatsgefährlichkeit verboten haben, und hob er hervor, daß das Verbot gerade das Gegenteil gebracht habe: Keine Schwächung, sondern der Arbeitersport sei aus dieser Regierungsmahnaube gestärkt hervorgegangen. Zielbewußter als zuvor wird der neue Verband „Gina“ die körperliche Schulung und die Aufklärung der Mitglieder betreiben und mit der sozialdemokratischen Partei für die Befreiung der Arbeiterklasse kämpfen. Namens der Partei übertrug Genosse Dr. Menders dem Sportbund die besten Wünsche zu einer kraftvollen

aller Sicherheit in dem Verhafteten den Täter auch dieser Tat.

Neben diesen zwei Mordanschlägen ist eine lange Reihe schwerer Einbrüche

eingelagt, die größtenteils gegen Magazine von Konsumvereinen gerichtet waren und deren Werte im Einzelfall bis zu 7000 Ks betragen.

Der Angeklagte leugnet alles. Er sei weder in Hrdlovez gewesen, noch habe er nach seiner Verhaftung den Gendarmen erschrecken wollen. Es habe sich ihm nur darum gehandelt, den Revolver wegzuworfen, um sich nicht verdächtig zu machen. Wozu er überhaupt die Waffe angeschafft hat, kann er freilich nicht erklären. Auch die ihm zur Last gelegten Einbrüche bestreitet er durchaus. Die Anklage hat über 40 Zeugen aufgebieten, deren erste Gruppe heute über die beiden Mordversuche einvernommen wurde und vollkommen den geschworenen Sachverhalt bestätigte. Hartmann verteidigte sich mit der Routine des alterfahrener Arminellen.

Bemerkenswert ist, daß zum erstenmal in der Tschekoslowakei ein weiblicher Verteidiger, Frau Dr. Süßland-Matějovská, vor einem Schwurgericht auftritt.

Erstfassung. Die „Internationale“ wurde begeistert von allen Anwesenden mitgeführt. Die Gründungsfeier hinterließ einen tiefen Eindruck.

Im Arbeiter-Schachklub Oesterreich wurde eine neue Klasseneinteilung vorgenommen, u. zw. spielen in der 1. Klasse neun, in der 2. acht und in der 3. Klasse sieben Mannschaften. Zu den Winter-Sportkämpfen im Jänner 1934 in Großhammer, die aus Anlaß der 3. Tschekoslowakischen Arbeiter-Olympiade stattfinden, wird Oesterreich ebenfalls eine Schach-Auswahlmannschaft entsenden.

Die Schweizer Arbeiterfahrer haben auf ihrer in Olten stattgefundenen Versammlung die Bildung eines Unterverbandes im Rahmen des Satzes

Bezirksorganisation Prag
 der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Partei-Mitgliederversammlung
 am Donnerstag, den 30. November,
 um 8 Uhr abends im großen Saale des
 Gewerkschaftshauses Prag I. (Perštejn).
 Referent: Genosse Abgeordneter Jalsch.
Politische Perspektiven.

beschlossen und für den kommenden Winter ein reichhaltiges Programm festgelegt.

Vom belgischen Arbeitersport. Das Zentralkomitee des belgischen Arbeitersportverbandes hat sich u. a. mit einer Einladung der Vorler Sport Union zu einem Sportfest in Dorchester im August 1934 befaßt. Es ist beabsichtigt, eine Turner- sowie eine Fußballmannschaft zu entsenden. Der Pelote-Sport-Verband setzt seine Propaganda nun auch in den Nachbarländern fort. In Luzernburg kam es zur Bildung von sechs neuen Mannschaften. In Nordfrankreich entstand eine Sektion mit mehreren Mannschaften. Mit Holland ist der Spielverkehr etwas schwieriger, da dort andere Regeln gelten. Für das Jahr 1934 sind bereits internationale Spiele vorgesehen.

Vereinsnachrichten

Ortsguppe Prag, Sonntag, den 26. November: Zusammenkunft um halb 10 Uhr bei der Endstation der Ober-Elektischen in Sokolov. Führer: Plog.

Unentgeltliche Beratungskunden der Arbeitersorge finden jeden Samstag von 5-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smetšagasse Nr. 27, statt.

Literatur

Jahrbuch der Berufsstraßfahrer. Der dem Verband der Transport- und Lebensmittelarbeiter in Aufsig angeschlossene Verband Deutscher Berufsstraßfahrer hat wiederum sein Jahrbuch in der üblichen geordneten Form herausgegeben. Aus dem Inhalte dieses wichtigen Beheftes für alle Chauffeure heben wir besonders hervor: „Was soll der Kraftfahrer bei jeder Fahrt mit sich führen?“, ferner den Artikel von der Behandlung der Kraftfahrzeugbatterien, die Bestimmungen über die Motorsfahrzeugsteuer, die Straßfahre im Organ-Mandatüberfahren und noch verschiedenes Wissenswertes, dessen Kenntnis der Chauffeur unbedingt haben muß. Das Jahrbuch ist 222 Seiten stark und kann infolge seines guten Inhaltes allgemein empfohlen werden. Es ist zum Preise von 6 Ks bei allen Hauptvertrauensmännern oder in der Zentrale des Verbandes Deutscher Berufsstraßfahrer mit dem Sitze in Aufsig, Lange-gasse Nr. 42, erhältlich.

Die richtige Brille

Optiker Deutsch
 Prag II., Prikopy, Palais Koruna.

An unsere Abonnenten!!

Bitte lesen!

Und uns bis 10. Dezember den Abschnitt einsenden!

Wir zweifeln nicht daran, daß auch Sie die Gelegenheit benützen werden, an Stelle der letzten Neujahrgratulationskarten unserer Aktion Unterstützung zu gewähren, die der finanziellen Stärkung des Blattes dient und weiters den hohen ideellen Zweck erfüllt, daß die Zusammengehörigkeit unserer Genossen und Genossinnen sichtbar vor Augen geführt wird. Wir bitten Sie daher, Ihren Namen gegen eine Gebühr von 10 Ks in unfer

Neujahrs-Kollektivvertrag

aufnehmen zu lassen und den entfallenden Betrag von 10 Ks mit der Dezemberabonnementsgebühr einzulösen.

Wir sind überzeugt, daß auch Sie, der heutigen Zeit Rechnung tragend, uns Ihre Unterstützung nicht verweigern, und danken bestens für Ihre freundliche Förderung unseres Blattes.

Die Verwaltung.

..... Hier abtrennen! Hier abtrennen!

Neujahrs-Enthebung

für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiemit unter dem Namen: _____

Ort: _____

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von 10 Ks und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementsgebühr pro Dezember ein.

Unterschrift: _____